Ph. Sp.
441
l
Fiche

Grundlinien
des
Religiosismus.

Versuch eines neuen Systems
zur
Auflösung des gewöhnlichen Rationalismus
und Supernaturalismus.

Von

Dr. Friedrich August Klein,

Privatdoc. der Philos., Baccal. der Theol. und der Großherzogl.
latein. und mineral. Gesellschaften zu Jena Mitglied.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.
1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Den Zweck dieser Schrift spricht der Titel deutlich genug aus, und ich will hier nur noch daran besonders erinnern, daß das Beiwort: gewöhnlich — nicht übersehen werden darf. Aber ich weiß wohl, daß jener unmöglich bei den Theologen erreicht werden kann, welche die Nothwendigkeit oder den Nutzen einer näheren Vereinigung der beiden streitenden Partheien geradezu läugnen, und vielmehr glauben, daß eben nur von ihrem Systeme, sey es nun das rationalistische oder supernaturalistische, das Heil der Welt abhänge. Doch

es giebt unstreitig auch solche Theologen, die, vielleicht durch den Umstand, daß auf jeder Parthei gleich ausgezeichnete Männer stehen, zuerst und vorzüglich zu einer unpartheiischen Prüfung veranlaßt, beide Systeme schon längst als einseitig erkannt haben; und diesen wenigstens dürfte mein Versuch keine ganz unnütze Arbeit zu seyn scheinen. Sollten einige unter diesen nach Lesung des Schriftchens vielleicht sagen, dieser Religiosismus sey ihr längst angenommenes System gewesen; so würde mich diese Uebereinstimmung sehr freuen, da ich blos durch eigenes Nachdenken auf die Darstellung, welche ich hier mittheile, gekommen bin.

Von meinen Briefen über Christenthum und Protestantismus haben einige Recensenten tadelnd geurtheilt, daß ich in die Classe derjenigen Rationalisten gehörte, die den Rationalismus und Super-

naturalismus nicht nur für vereinbar, sondern für unzertrennbar ansehen; andere meinten, daß ich den Supernaturalismus Anfangs zwar glücklich bestritten, ihm aber doch am Ende wieder zu viel zugegeben hätte. Diese Urtheile sind mir jetzt erklärbar, indem ich sehe, daß mir schon bei Abfassung jener Briefe der Religiosismus, wie ich ihn jetzt darstelle, vorgeschwebt hat. Die gegenwärtige Schrift ist daher in jeder Hinsicht als eine weitere Entwicklung der Grundideen, die dort blos angedeutet worden sind, zu betrachten; auch habe ich hier manches, was dort bereits ausführlich dargestellt worden ist, als völlig erwiesen und begründet vorausgesetzt.

Daß ich zur Bezeichnung dieses Systems den Namen Religiosismus wählte, that ich aus doppeltem Grunde. Zuerst ist derselbe durchaus bezeichnend,

denn aus dem religiösen Gesichtspunkte muß hier Alles beurtheilt werden; die an sich schon unstatthaften Benennungen, christlicher Rationalismus und rationalistischer Supernaturalismus, drükken den Geist des Religiosismus viel zu unbestimmt aus. Und dann knüpfen sich auch an die Partheinamen, Rationalist und Supernaturalist, in mehrfacher Hinsicht nicht selten so viel unangenehme Erinnerungen, daß fürwahr die Vertilgung derselben Jeder, der sich bewußt ist, daß er nicht auf dem gewöhnlichen, vielfach getadelten Wege der vorigen Jahrzehnde oder Jahrhunderte einhergeht, wünschen muß. Religiosist wird daher künftig von mir Jeder genannt werden, der mit mir in der Grundansicht übereinstimmt; denn die weitere Anwendung eines Princips hängt stets von der Individualität eines jeden Einzelnen ab.

Niemals hab' ich mir unpartheiische und unbefangene Beurtheiler mehr gewünscht, als jetzt. Es sind freilich nur die Grundlinien, die ich hier mit möglichster Deutlichkeit und Kürze, wornach ich immer vorzüglich strebe, zu zeichnen suchte; aber ich glaube doch, daß dieselben, so viel ich auch gern noch hinzugesetzt hätte, wenigstens zur Erreichung meiner Hauptabsicht, den Geist des Religiosismus zu charakterisiren, hinreichen werden. Vielleicht findet sich Jemand, der auf dem, von mir angegebenen Wege den Religiosismus in einer noch vollkommeneren Gestalt darzustellen weiß; ich werde mit Danke von ihm lernen, da es mir auch hier einzig um Wahrheit zu thun ist. Ueberhaupt wird mir jede gründliche Einwendung willkommen seyn, und ich werde in der, von mir und Herrn Pf. Schröter herausgegebenen Oppositionsschrift meinen Wider-

spruch oder meine Zustimmung zu erkennen geben, damit wir auf friedlichem Wege der Wahrheit immer näher kommen.

Und so hoffe ich, daß auch das, was an diesem bescheidenen Versuche wahr ist, zur Verherrlichung Jesu und seiner Religion gereichen werde.

Jena, d. 6. Jan.
1819.

Der Verfasser.

1.

Rationalismus und Supernaturalismus, — das sind die beiden Principe, welche das Leben unserer Kirche bis zur hell lodernden Flamme gesteigert haben. Allein erwärmt denn diese Flamme auch die Christen, die im Tempel nicht die Spitzfindigkeiten der Dogmatik, sondern die Kraft der Religion suchen? Ist es nöthig, an die augenscheinlichen Folgen der gegenwärtigen Schulgezänke noch weitläuftig zu erinnern? Allerdings kommt man durch Streit, wird er auf die rechte Art geführt, der Wahrheit immer näher; allein ganz andere Rücksichten treten ein, wenn dergleichen Spaltungen auch auf das Volk übergehen, und ihr Gepräge dem öffentlichen Religionsunterrichte aufdrücken. Doch

welche Parthei soll nachgeben? Auf jeder Seite stehen Männer, die sich durch Gelehrsamkeit, durch Scharfsinn und durch Vortrefflichkeit des Charakters gleich vortheilhaft auszeichnen; und schon hieraus läßt sich mit Recht vermuthen, daß jede Parthei nicht nur scheinbare, sondern auch wirkliche Gründe für sich habe. Was kann es also anders, als ein Zeichen der Unwissenheit oder des lächerlichsten Dünkels seyn, wenn man die andere Parthei geradezu als eine verächtliche und bemitleidenswerthe Sekte in den Abgrund hineinwirft? Beide Partheien bestreiten sich nicht selten mit wahrer Erbitterung; jeder erblickt in des Nachbars Hause einen Brand, den er löschen zu müssen glaubt, und so reißen sich beide ihre Häuser nieder; ja, es haben sich sogar manche Supernaturalisten nicht geschämt, den weltlichen Arm zu gewaltsamer Unterdrückung der Gegenparthei anzurufen. Solche Elende überlassen wir billig ihrer eignen Erbärmlichkeit. Aber wo will es am En-

de hinaus, wenn jener schroffe Gegensatz theologischer Meinungen sich nicht bald mildert, sich nicht bald selbst vernichtet? — Wehe dem Christenthume, wenn dessen Fortbestand und Wirksamkeit einzig von diesem oder jenem Systeme abhängen sollte! Systeme haben stets gewechselt, und dieser Wechsel wird auch in Zukunft nie aufhören, so lange die Menschen in ihrer intellektuellen Cultur nicht immer dieselben bleiben. Auch der Rationalismus und Revelationismus müssen sich jetzt in und mit ihren Einseitigkeiten auflösen; und daß die Zeit ihrer Auflösung da sey, beweißt schon der Umstand, daß beide nicht mehr befriedigen, sondern fast allgemein bestritten werden.

Denn der Mensch hat in sich den absoluten Trieb nach Harmonie mit sich und der Außenwelt. Diese Harmonie will er auf eine ihn befriedigende Weise hergestellt sehen, und das Streben darnach ist das große Thema der Geschichte aller Jahrhunderte und jedes einzelnen

Jahrzehndes. Ohne diese Harmonie giebt es für den Menschen weder äußere noch innere Wohlfahrt; dieß bestätigt uns das ganze Leben und jeder einzelne Tag desselben. Auf der ersten Stufe der Cultur lebt der Mensch ganz in der Außenwelt, und findet die höchste Wahrheit nur in den Vorstellungen, die ihm die Sinne gewähren. Die Idee der Pflicht ist ihm unvorstellbar, sie muß ihm in einem objektiv gegebenen Etwas erscheinen; ihr gemäß kann er nur dann handeln, wenn sie sich ihm als ausdrückliches Gebot des sichtbar gewordenen Gottes ankündigt. Dasselbe gilt von allen andern Ideen, die ihm überall nur als verkörperte Götter erscheinen. Eine ganz andere Gestalt gewinnt Alles auf der zweiten Stufe der Cultur, wo der Mensch zu der Einsicht gelangt ist, daß die Ideen von Gott, Pflicht u. s. w. seine eignen Geschöpfe sind, und daß er sie nur aus sich selbst produzirt hat. Aber es fehlt ihm noch an Glauben an sich selbst, und dadurch geräth er

in einen Widerstreit mit sich, den er meistens nur durch ein theilweises Zurückgehen in die erste Stufe der Cultur, durch den supernaturalistischen Offenbarungsglauben auflößen zu können glaubt. Strebt er aber jenes Zurückgehen zu vermeiden, so wird er sich leicht im alleinigen Glauben an sich selbst zum völligen Rationalismus emporarbeiten, jedoch dadurch in einen eben so großen Widerstreit mit der Außenwelt verfallen, und sich dem willkührlichen Spiele ungnügender Reflexionen Preiß gegeben sehen. Die dritte Stufe der Cultur umfasset das Leben in den äußern Erscheinungen, welches die erste darbietet, so wie das Leben in der Reflexion, welches der zweiten eigen ist, und verbindet beides in gesteigerter Potenz zur schönsten Harmonie. Hier ist dem Menschen der Gott, der in der äußern und innern Welt wirkt, nur Einer; er hat hier das Göttliche in und außer sich zur Einheit des Wissens, des Glaubens und des Ahndens verbunden; er steht hier auf einem

Standpunkte, wo er ganz in und durch Gott lebt, und Gott überall auf gleiche Weise findet. Soll er aber hier irgend eine Religionsanstalt als eine göttliche anerkennen, so muß sie sich ihm eben durch ihre Harmonie des Göttlichen als eine solche beurkunden.

Dieß alles gilt von dem Bildungsgange jedes einzelnen Menschen, so wie des ganzen menschlichen Geschlechts; und die beiden ersteren Perioden müssen wir immer in den mannichfaltigsten Formen und unter vielfachen Versuchen durchlaufen, ehe wir auf der höheren Stufe zur wahren Harmonie mit uns und der Außenwelt gelangen.

Den jüdischen Supernaturalismus und den griechischen Rationalismus mit einander zu versöhnen, und durch diese Versöhnung die Menschheit zur wahren Glückseligkeit, die sie auf dem bisherigen Wege nicht mehr finden konnte, zu führen: dazu ward Jesus von Gott in die Welt gesandt. Doch das Werk der Erlösung gelang

dem Gottgesandten nur bei wenigen seiner Zeitgenossen; ja, der ganze Erfolg seiner neuen Lehre schien Anfangs fast kein anderer zu seyn, als daß man in der Hauptsache bei den Einseitigkeiten des jüdischen Supernaturalismus verharrte, mit ihm einige Stücke des griechischen Rationalismus und des christlichen Religiosismus verband, und ihn in den vielfachsten Umgestaltungen dem Geiste eines jeden Zeitalters anpaßte. Zu allen Zeiten erweckte Gott Männer, die, nachdem sie den Herrn erkannt hatten, den Widerstreit des Rationalismus und Supernaturalismus zu vermitteln suchten; allein die große Menge wußte sich den innern Frieden der Seele sehr häufig nicht anders, als durch die gewaltsame Unterdrückung der Ketzer zusichern. Luthers Reformation ging aus dem, endlich immer sichtbarer werdenden Uebergewichte des Rationalismus hervor; da es jedoch in der geistigen Bildung keine Sprünge giebt, so mußten auch im sechzehnten Jahrhunderte die vorhergehenden zum Theil

noch wieder erscheinen. Allein im Fortgange der Zeit mußte in unserer Kirche, den Principen ihrer Entstehung gemäß, der Rationalismus immer weiter sich verbreiten, bis er endlich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ganz überwiegend ward. Zu völliger Allgemeinheit konnte er jedoch seiner Einseitigkeiten wegen nicht gelangen, so wie der Supernaturalismus wegen des an ihm Wahren eben so wenig ganz vertilgt werden konnte.

Es ist nun Zeit, beide in ihrer Einseitigkeit aufzugeben, und uns zu einer höheren Stufe, zur Anerkennung eines allgemein befriedigenden Religiosismus zu erheben, wo Glaube und Vernunft in consequenter Verbindung eine gleichmäßige Befriedigung finden, und wo jedes Dogma und jedes Factum vorzüglich nach seinem religiösen Momente beurtheilt wird. Unerwartet genug mag diese Forderung vielleicht beiden Partheien kommen. Denn die meisten Rationalisten scheinen jetzt dem endlichen Siege

ihres Systems mit Gewißheit entgegen zu sehen; besonders auch darum, weil die Behauptungen und die Sprache eines Harms, und ähnlicher Eiferer, einen gar zu düstern Schatten zu der Lichtseite des Rationalismus abgegeben haben. Und einen gleichen Sieg hoffen jetzt die Supernaturalisten davon zu tragen, indem sie sehen, daß religiöser Sinn und Hang zu alterthümlichen Formen in vielen Erscheinungen der neuesten Zeit sich immer stärker aussprechen. Was werden diese beiden Partheien also zu diesem neuen Systeme sagen? Nun, — es ist uns einzig um Wahrheit zu thun, und wir haben die Feder nicht ergriffen, um uns beiden Partheien zugleich zu empfehlen.

Den Religiosismus, wie wir ihn jetzt darstellen werden, haben wohl schon Viele geahndet; wir finden überall Bruchstücke davon, und es kann dieß gar nicht anders seyn, da an dem Rationalismus so wie an dem Supernaturalismus etwas Wahres ist, das für den Menschen

in religiöser und moralischer Hinsicht ein heiliges Bedürfniß ist. Allein den consequenten Zusammenhang jener Bruchstücke hat uns noch Niemand nachgewiesen; wenigstens haben wir eine solche Nachweisung nirgends gefunden. Indem wir dieselbe jetzt versuchen, hoffen wir, auf die einfachste Weise ein System entstehen zu lassen, das eben in seiner Evidenz den stärksten Beweis findet, und dadurch sich selbst jedem religiös Gesinnten empfiehlt.

2.

Der Zweck, den wir durch diese Schrift zu erreichen hoffen, erfordert, daß wir das Einseitige und Mangelhafte des bisherigen, gewöhnlichen Rationalismus und Supernaturalismus kürzlich darthun. Um so mehr aber können wir hierbei auf Vollständigkeit Verzicht

leisten, da die schon häufig gemachten Einwürfe gegen beide Systeme das Unbefriedigende derselben sattsam beweisen.

Dem Supernaturalisten, der an eine unmittelbare und übernatürliche, durch Wunder bestätigte Offenbarung glaubt, war es immer unmöglich, einen strengen Beweis für seine Behauptung zu führen. Sein Offenbarungsglaube beruht im Grunde auf bloßer Reflexion; allein indem er die Offenbarung als ein Factum begründen will, macht er die ganze Untersuchung zu einer rein historischen, bei welcher es ihm dann an den nöthigen Beweisen fehlt. Der Gegner tritt ihm sogleich mit den Fragen entgegen: ist das angebliche Factum überhaupt möglich? und wer waren die Erzähler? Ferner behauptet dann der Gegner mit Recht, daß der Mann, dem Andere eine Inspiration zuschreiben, diese auch sich selbst ausdrücklich beilegen müsse; denn Jeder weiß es selbst am Besten, ob in seinem Innern etwas außerordentliches vorgegan-

gen ist, oder ob er die Wahrheiten, in denen Andere gern etwas Wunderbares finden möchten, auf natürlichem Wege entdeckt hat. Allein in welcher Stelle des Neuen Testaments behauptet Jesus von sich, daß ihm eine Offenbarung im Sinne der alten Dogmatiker zu Theil geworden sey? Er versichert zwar oft, daß er seine Lehre vom Vater habe; allein wo hat er jemals das Wie erklärt? Es läßt sich leicht nachweisen, welche Dogmatiker es sich zuerst anmaßten, hierüber nach jüdischen Begriffen mit Gewißheit zu entscheiden; und noch täuschen sich Viele damit, daß sie ihre Reflexion als ein wirkliches Factum zu beweisen suchen. Hat Jesus selbst aber die Art und Weise, wie er seine Lehre vom Vater erhalten habe, und den Grund, in wiefern seine Worte eben die Worte vom Vater seyen, nicht angegeben: wie kann es dann gerechfertigt werden, wenn der Supernaturalist eigenmächtig einen beliebigen Begriff als den alleinwahren aufstellt? Ja, ist

nicht überhaupt jede dogmatische Entscheidung über das Wie nur dünkelhafte, zu nichts nützende Spitzfindigkeit?

Eben so fragt der Gegner weiter: woher wußte Jesus, daß er inspirirt war? und wodurch werden wir versichert, daß er das Subjektive nicht zum Objektiven machte? Aber leider hat uns Jesus auch hierüber nichts gesagt, sondern es sind blos die, Allwisserei gern treibenden Dogmatiker, welche nach Willkühr entscheiden. Löffler hat zu zeigen gesucht, daß Niemand sich selbst mit Gewißheit davon überzeugen könne, er habe eine Offenbarung gehabt; und Schäffer wußte weiter nichts darauf zu erwiedern, als daß gewisse Thatsachen des Bewußtseyns mit der Offenbarung verbunden seyen, und daß, so wie das Vernünftige für den Vernünftigen seine unverkennbaren Merkmale habe, auch das Göttliche für den göttlich Begeisterten leicht erkennbar sey. Allein woher hat denn Schäffer diese genaue Naturgeschichte der Inspiration er-

fahren? Liegt in den Worten, das Göttliche habe für den göttlich Begeisterten seine unverkennbaren Merkmale, nicht ein bloßes idem per idem? Und werden bei jener Vergleichung nicht überhaupt ganz verschiedene Dinge, nämlich die Vernunft als eine natürliche Kraft unsers Geistes, und dann die Offenbarung als etwas übernatürlich Gegebenes, so wie das Bewußtseyn unserer selbst, und dann das Bewußtseyn eines fremden Objekts, — als Vergleichungspunkte aufgestellt?

Endlich fragt hier der Gegner noch: wodurch beweißt der Inspirirte seine Offenbarung, damit ihm Andere glauben? Natürlich nur durch Thatsachen kann dieser Beweis vom Supernaturalisten geführt werden, da er sich eben auf den historischen Standpunkt gestellt hat. Daß der alte, in mehrfacher Form aufgestellte Beweis, der Logos sey mit Jesu vereinigt gewesen, blos eine petitio principii ist, hat man längst eingesehen; und setzen wir den ungegrün-

deten Fall, Jesus selbst habe von dieser Vereinigung gesprochen, so hätte er sie doch ebenfalls erst beweisen müssen. Die alten Dogmatiker verfuhren ganz consequent, wenn sie das Factum einzig durch historische Zeugnisse zu beweisen suchten, und sich deshalb auf die Weissagungen des Alten Testaments, auf die eignen Vorherverkündigungen Jesu, und auf die von ihm gewirkten Wunder beriefen. Aber diese Beweise selbst müssen erst durch historische Zeugnisse als gültig dargethan werden; was jedoch hier alles von dem Gegner schon häufig eingewandt worden ist, das liegt von uns allen am Tage, und es ist hier der Ort nicht, nochmals in das Einzelne einzugehen. Nur daran müssen wir noch erinnern, daß Beweise nicht gezählt, sondern gewogen werden. Denn was soll es heißen, wenn der Supernaturalist bisweilen sagt, daß die Beweise für die wundervolle Offenbarung, wenn auch einzeln nicht stringent, doch zusammen genommen völlig zureichend

seyen? Abgesehen davon, daß der Gegner dieß mit gleichem Rechte auch auf seine Gegenbeweise anwenden könnte: so müssen wir noch fragen, seit wann eine Ungewißheit in Verbindung mit andern Ungewißheiten zur Gewißheit, und eine Unwahrscheinlichkeit in Verbindung mit andern Unwahrscheinlichkeiten zur Wahrscheinlichkeit geworden ist? Ein gewisser Beweis gilt mehr, als tausend ungewisse; und für jede Wahrheit giebt es nur einen Grundbeweis, der alle andern überflüssig macht.

Mehrere Supernaturalisten haben daher auch, was ihnen sehr zum Lobe gereicht, offen zugestanden, daß sie durch eine strenge Beweisführung die Möglichkeit des Gegentheils nicht vernichten können: jedoch sogleich noch hinzugesetzt, daß der Offenbarungsglaube für das Volk, solle sich bei diesem das Christenthum in seiner Würde und Wirksamkeit erhalten, das dringendste Bedürfniß sey. Das Volk, sagen sie, sey theils zum Selbstdenken unfähig, theils

habe es auch keine Zeit dazu, und bedürfe daher in jeder Hinsicht einer göttlichen Autorität. Allein wie folgt denn daraus, daß zu diesem Zwecke eben der alte Offenbarungsglaube in seiner unstatthaften Form erforderlich sey? Wir wollen jedoch den Fall setzen, es gäbe für das Volk wirklich keine andere göttliche Autorität, als die ist, welche aus jenem Offenbarungsglauben hervorgeht; liegt es denn nicht klar am Tage, daß der Zweck nicht das Mittel heiligt, daß wir, wenn die Wirklichkeit jener Offenbarung selbst noch ungewiß und zweifelhaft ist, den Glauben an dieselbe als einen völlig ausgemachten, als den ersten Glaubensartikel, dem Volke gar nicht predigen dürfen, daß wir ihn dann vielmehr ganz aufgeben müssen, wäre diese Abrogation auch mit den nachtheiligsten Folgen für das Christenthum selbst verbunden? Doch es ist dieß ja eben der Fall nicht; im Gegentheil müssen Christenthum und Bibel an Würde und Einfluß gewinnen, wenn man nichts in

dieselben hineinträgt, wenn man dem Volke spitzfindige und zweifelhafte Schuldogmen zu glauben gar nicht zumuthet, sondern dasselbe überall auf die klaren Aussprüche der heiligen Schrift selbst verweiset. Fürwahr, durch jene gut gemeinte Empfehlung des Offenbarungsglaubens haben sich viele Supernaturalisten dem Gegner sehr verdächtig gemacht. Denn es wäre offenbar die schrecklichste Versündigung an der Menschheit, wenn jener, oft mit so großem Eifer gepredigte Glaube weiter nichts seyn sollte, als ein durch den Hohlspiegel des Pfaffenthums hervorgezaubertes Gespenst, um den rohen Haufen zu bändigen und zu schrecken. Jedoch nicht blos das Volk, auch der Gebildeteste bedarf, so lange er nur an Gott und Vorsehung glaubt, einer sichtbaren göttlichen Bestätigung seiner Religion; in jeder Hinsicht muß daher eine göttliche Autorität, die sich mit entschiedener Gewißheit ankündigt, aufgestellt werden, da-

mit wir uns über das Volk keine, der Würde der Menschheit widersprechenden Rechte anmaßen; eine Autorität also, die auch auf der höchsten Stufe der Cultur als wahr und nothwendig sich selbst beurkundet und sich selbst setzt.

Nicht weniger hat man es getadelt, daß der Supernaturalist sich vielfacher Inconsequenzen schuldig macht. Wir dürfen hier nur kurz daran erinnern. Er will sich, der Ohnmacht seiner Vernunft sich bewußt, einzig und allein den Aussprüchen der Bibel unterwerfen, und dennoch prüft er mit seiner Vernunft die angebliche Offenbarung? und unterscheidet mit seiner Vernunft Wesentliches und Außerwesentliches, oder Locales und Temporelles? Er erklärt die Vernunft für ein trügliches Werkzeug, und doch baut er seinen ganzen Offenbarungsglauben auf Gründe, d. h. auf die Autorität, dieser gebrechlichen Vernunft? Oder würde er bei redlicher Wahrheitsliebe auch nur eine einzige Schriftlehre annehmen, sobald er dieselbe nicht mit seiner

Vernunft vereinigen zu können glaubte? Oder verfällt er in eine Inconsequenz, welche die vermeintliche Festigkeit seines ganzen Systems wieder vernichtet, nicht eben dadurch, daß er zu seiner Selbstvertheidigung zugiebt, der Inspirirte sey nicht nothwendig von allen Irthümern befreit worden? Wo ist hier nun die rechte Grenze, und wer soll sie bestimmen? Und ist es endlich nicht eine wahre contradictio in adjecto, wenn man aus Vernunftgründen beweisen will, daß die Vernunft in Religionssachen nur äußerst wenig, oder gar nichts zu bestimmen und zu entscheiden habe? Gegen diese und ähnliche Einwürfe hat der Supernaturalist seine Consequenz noch nicht retten können.

Besonders aber muß es gemißbilligt werden, daß er die Vernunft so sehr erniedrigt. Der Gegner tritt ihm hier ganz von Rechtswegen mit den Fragen entgegen: haben wir unsere Vernunft von einem bösen Geiste, oder von Gott erhalten? wie konnte Gott es zulassen, daß sie

über unser ganzes Wesen eine so mächtige und unwiderstehliche Gewalt übt, wenn wir auf ihre Stimme nicht hören sollen? sind wir darum der Religion fähige Menschen, weil wir eine sinnliche, oder weil wir eine vernünftige Natur haben? und das Werk des Meisters lästern, heißt das nicht, den Schöpfer selbst lästern? Jedoch in Praxi sind die Supernaturalisten immer weit weniger Vernunftfeinde gewesen, eben weil es unmöglich ist, sich selbst ganz zu verläugnen. Aber in den Principen ihres Systems mußten sie die Vernunft so tief als möglich stellen, damit sie den Schein der Consequenz wenigstens behaupteten; diese Vermittlung widerspricht jedoch dem angebornen Forschungstriebe und der Natur des menschlichen Geistes zu sehr, als daß sie noch jetzt Viele befriedigen könnte.

Und daß ein Supernaturalismus in solcher Gestalt der Ausbildung und dem Fortschreiten der Menschheit sehr hinderlich seyn müsse, läßt sich leicht vermuthen. Dieß könnte aber unmöglich

Statt finden, wäre dieses System entschiedene Wahrheit, denn die Wahrheit ist nie schädlich; darüber mögen nur Pfaffen und lichtscheue Politiker anders urtheilen. Alle Aufklärung geht nur von dem Menschen selbst aus, und er schreitet in seiner Bildung, was die Geschichte jedes Einzelnen und ganzer Völker bestätigt, nur in dem Grade vorwärts, in welchem er anfängt, selbst zu denken und alles, was ihm von Innem und Außem gegeben wird, in das Gebiet freyer Untersuchung zu ziehen, — d. h. seine Vernunft zu gebrauchen. Betrachten wir ein Volk aus der alten oder neuen Zeit, überall finden wir, daß Finsterniß da herrschte, wo es keine Philosophen gab, und daß selbst der höhere oder geringere Grad des Lichts, so wie seine jedesmalige Beschaffenheit überhaupt, von dem Grade und der Beschaffenheit der Achtung abhing, welche man der Vernunft und Philosophie schuldig zu seyn glaubte. Aber wie verhält sich nun der alte Offenbarungsglaube zur

Cultur der Menschheit? Er ist dem größten Theile nach auf das natürliche Unvermögen des menschlichen Geistes gegründet; ja, das Philosophem von menschlicher Verdorbenheit ist vielmehr der eigentliche Grnndstein des alten Systems. Jener Offenbarungsglaube also führt nothwendig zur Verachtung der Vernunft; er macht den Menschen mißtrauisch gegen sich selbst, und benimmt ihm alles Gefühl der eignen Würde; er stellt ihm das Fragen nach vernünftigen Gründen und den angebornen Trieb nach deutlicher Erkenntniß als unnütz, ja selbst als schädlich dar; er unterdrückt alles freie Philosophiren und verlangt blos frommen Glauben, — er hält also nothwendig die Menschheit in ihrer Ausbildung auf. Die Geschichte bejaht dieß alles, indem sie uns sagt, daß überall da, wo der alte Offenbarungsglaube am strengsten festgehalten wird, auch der gröbste Aberglaube und die tiefste Unwissenheit herrschen.* Kann man aber in der neuesten Zeit der protestantischen

* v. var. pag 159

Kirche jenem Systeme nicht, wie ehemals, die nachtheiligsten Folgen für Aufklärung zuschreiben, so kommt dieß bloß daher, weil die meisten Vertheidiger desselben, mächtig gedrungen vom Geiste der Zeit, ihr Princip durch eigene That widerlegen, und inconsequent verfahren. So sehr man aber auch durch Inconsequenzen aller Art den augenscheinlichen schlimmen Folgen seines Systems vorzubeugen sucht, sie können, eben weil sie nothwendig in den Principen liegen, doch nicht gänzlich beseitigt werden; und am wenigsten kann dieß bei dem Volke gelingen, indem der natürliche Verstand meistens consequenter verfährt, als die Schulweisheit, die ihr Verfahren immer noch durch Trugschlüsse, wenigstens vor sich selbst, zu rechtfertigen sucht. Wird dem Volke eine geschlossene Offenbarung gepredigt, werden ihm zugleich die schon fertigen Beweise dafür mitgegeben, wird es nebenbei noch nachdrücklich ermahnt, dieß alles frommgläubig anzunehmen,

und sich vor den Feinden des Christenthums, die von und mit Vernunft sprechen, sorgfältig zu hüten: wie kann es dann noch wagen, wie dann noch für nöthig halten, wie dann sich noch dazu ermuntert fühlen, über das objektiv Gegebene weiter nachzudenken und mit eigenen Augen zu forschen, zumal da ein solches Geschäft ohnehin eine ungewohnte Geistesanstrengung erfordert? Ja, selbst die Geschichte der neuesten Aufklärung sagt uns, daß diese eben dann und da sich zu verbreiten anfing, als und wo man das Volk anleitete und ermunterte, selbst zu denken und sich seiner Vernunft, die der Mensch von Gott erhalten habe, zu bedienen. Doch wozu noch weiter über diese Sache sprechen, da es einem Jeden die eigene Erfahrung sagen kann, daß der Mensch zuerst in sich selbst geführt werden, sich selbst kennen und achten lernen müsse, wenn er mit Glück vorwärts schreiten will? Aber fragen müssen wir nun, ob es weise, ja ob es auch nur klug sey, einen

Glaubensartikel noch länger mit stolzer Anmaßung zu predigen, der theils nach dem eigenen Geständnisse seiner Vertheidiger nicht evident erwiesen werden kann, theils nur durch auffallende Inconsequenzen seine große Schädlichkeit für die Cultur der Menschheit verliert, theils nur einen Zweck hat, welcher sich noch auf eine andere und vollkommnere Weise erreichen läßt?

Nur noch ein Punkt werde jetzt von uns erwähnt. So wie der Offenbarungsglaube des Supernaturalisten schon dadurch, daß er bei seinen consequenten Bekennern die Selbstachtung bedeutend vermindert, eine große Stütze der Moralität hinwegnimmt; so äußert sich diese schädliche Folge auch noch in einer andern Rücksicht. Sobald man nämlich annimmt, der hauptsächlichste Zweck der angeblichen übernatürlichen Offenbarung sey die Mittheilung gewisser unbegreiflicher Sätze und willkührlicher Anstalten Gottes gewesen, welche die

Vernunft niemals entdeckt haben würde; so führt ein solcher Glaube in seiner Consequenz nothwendig auf die Verdienstlichkeit des bloßen oder todten Glaubens, und wird also dadurch der wahren Tugend, wie diese von Jesu, in der Bergpredigt besonders, dargestellt wird, höchst gefährlich. Denn sind jene unbegreiflichen, von der sich selbst überlassenen Vernunft nie aufzufindenden Lehrsätze so richtig, daß es Gott für nöthig fand, sie der Menschheit auf übernatürlichem Wege mitzutheilen: muß ich dann nicht schon durch den bloßen Glauben an dieselben Gott wohlgefällig werden? Die Geschichte bestätigt es uns, daß auf diese Weise Jahrhunderte lang der erhabene Entzweck des Christenthums und die deutlichsten Aussprüche Jesu von der großen Menge verkannt worden sind; sie erinnert uns hier an so viele Thatsachen, vor denen der Mensch zurückschaudert, und die es uns begreiflich machen, wie so viele sonst achtungswerthe Männer als Gegner des Christen-

thums auftreten konnten. Schon das unverdorbene moralische Gefühl eines jeden Menschen bezeugt es nachdrücklich genug, daß eine Lehre, die unbedingten Glauben als die Hauptsache verlangt und dem Gläubigen alle Laster und Verbrechen, zwar nicht erlaubt, doch in ihren consequenten Folgerungen leicht vergiebt, unmöglich eine Lehre Gottes seyn könne. Mögen die neuesten Vertheidiger dieses Glaubens, an deren eigner Achtung für gute Werke wir im Geringsten nicht zweifeln, sich immerhin bemühen, ihn so zu predigen, daß der unbedingte Werth, welchen Jesus auf die Moralität des Menschen legt, nicht vermindert werde; nur sehr Wenige des Volks werden diese Verbindung zweier heterogener Principien begreifen können. Die Meisten werden consequent verfahren, und dem Glauben die Tugend auch im wirklichen Leben unterordnen, zumal da es ohnehin leichter ist, gläubig als tugendhaft zu seyn. Man lasse die Erfahrung sprechen. Allerdings dürfen wir

nie blos deswegen eine Wahrheit verwerfen, weil sie leicht gemißbraucht werden kann; wiewohl ein Satz, der wirklich wahr ist, nach unserer Meinung in keinem Falle schädlich werden kann, weil die Wahrheit aus Gott ist. Allein wird eine solche Behauptung, an deren Wahrheit Tausende mit guten Gründen zweifeln und die von ihren Vertheidigern selbst als eine solche, die nicht streng erwiesen werden kann, betrachtet wird, in ihren consequenten Folgerungen für das äußere und innere Wohl des Menschen nothwendig, oder auch nur leicht verderblich, — dann kann es keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, was uns da zu thun obliegt.

Doch wir brechen ab, indem wir sonst zu weitläuftig zu werden fürchten. Auch der Supernaturalist selbst, ist er nicht von aufgeblasenem Eigendünkel ganz ergriffen, wird bei sich leicht der Vermuthung Raum geben, daß an den vielfachen Einwendungen, die man seit ohngefähr funfzig Jahren gegen sein System gemacht

hat, doch wohl auch manches Wahre seyn möge. Allein das alles gilt unstreitig auch vom Rationalismus, der von eben so scharfsinnigen, als edeln Gegnern häufig genug bestritten worden ist. Denn daß wir auch hier nicht von den schlechten Gesellen reden, die nur darauf ausgingen, dem Rationalismus auf jede unerlaubte Weise Eins anzuhängen, und ihn bei Unkundigen in einen übeln Ruf zu bringen: das versteht sich wohl von selbst; aber eben so wenig reden wir den Naturalisten und Deisten das Wort.

Daß der Rationalismus sich in unsern Tagen weiter, als der Supernaturalismus, verbreitet hat, kommt wohl eben daher, weil er in seinen Principen nichts der menschlichen Natur überhaupt, und dem Geiste der gegenwärtigen Zeit insbesondere Widersprechendes enthält. Aber dem sogenannten christlichen Rationalismus — denn von diesem sprechen wir hier, und nicht von der rein philosophischen

Religionslehre — haben die Gegner ebenfalls schon häufig den Vorwurf der Inconsequenz gemacht. Ganz richtig sagt Reinhard in seinen Geständnissen, daß nur der strenge Supernaturalist und der strenge Rationalist consequent seyn könne. Wir wollen nicht erwähnen, in welche Verlegenheit den Rationalisten gewöhnlich die Wundererzählungen des Neuen Testaments setzen; wenn er sie nicht geradezu als Fabeln betrachten will; auch nicht von den vielen gezwungenen Versuchen reden, welche er gemacht hat, um das positive Christenthum mit seiner freien und alleingültigen Vernunftforschung zu vereinigen; auch nicht den alten, wenigstens sehr übertriebenen Tadel wiederholen, daß er Jesum oft seiner ganzen Göttlichkeit beraube, und das Christenthum blos zu einer gemeinen menschlichen, blos durch günstige Zeitumstände und Zufälle so weit verbreiteten Anstalt mache, die nur für den, der sich ihr eben unterwerfen will, verbindende Kraft hat. Aber

das liegt klar am Tage, daß derjenige Rationalist, der in Jesu nur einen erhabenen, mit dem grösten religiösen Genie begabten Weisen der Vorzeit erblickt, sich nur mit Inconsequenz auf die Autorität Jesu und der heiligen Schrift überhaupt berufen kann. Denn was kann diese Autorität, wenn wir nicht mit Worten spielen und streng consequent seyn wollen, demjenigen eigentlich bedeuten, dem seine individuelle Vernunft im Grunde die einzige Quelle und Richterin der Wahrheit, mit einem Worte, Alles ist? In der Einleitung zur Dogmatik wird die Vernunft als erstes Princip aufgestellt, und doch müht man sich dann bei der Aufstellung der einzelnen Dogmen damit ab, daß man die Bibellehre mit seinen Philosophemen in Uebereinstimmung zu bringen sucht. Wäre es denn da nicht viel leichter und bequemer, eben nur eine rein philosophische Religionslehre, welche die Lehren der Bibel blos nebenher vergleicht, aufzustellen? Diese Incon-

sequenz verdankt ihr Daseyn offenbar nur dem innern religiösen Gefühle, daß die christliche Religion in ihren segensreichen Wirkungen doch etwas mehr als ein bloßes Schulsystem sey, und nicht als ein solches kurzweg behandelt werden dürfe. Jene Inconsequenz wird aber auch dann nicht vermieden, wenn man, wie Viele thun, schon in die Principen seiner Dogmatik Jesum mit hineinbringen will; denn der Rationalist kennt ja eben nur seine Vernunft als die einzige Richterin an. Was kann also die Autorität Jesu da noch weiter für ein Gewicht haben, wo ich mich mit gleichem Rechte auf jeden andern ausgezeichneten, mit mir gleichdenkenden Mann der Gegenwart und Vergangenheit berufen kann? Der Rationalist erwiedert zwar hierauf, daß auch ihm das Neue Testament als eigentliche Erkenntnißquelle gelte; allerdings, jedoch nur als Erkenntnißquelle der christlichen Religion. Wäre ihm nicht seine materielle Vernunft das höchste Princip, so wäre er ja eben ein

Supernaturalist, der blos einen formellen und regulativen Vernunftgebrauch zugesteht, den constitutiven und materiellen dagegen dem Buchstaben des positiven Christenthums gänzlich aufopfert. Ist dem Rationalisten aber seine Vernunft durchaus die einzige Richterin der Wahrheit, so kann er nicht in dem Sinne Christ seyn, in welchem es der Supernaturalist seyn zu müssen glaubt. Oder wo ist sonst Consequenz? Allerdings sprechen die Rationalisten immer mit großer, und gewiß aufrichtiger Ehrfurcht von Jesu und seiner Religion; aber indem sie sich unbedingt über ihn stellen, schränken sie den Menschen ganz auf sich ein, so daß er sein Verlangen nach einer sichtbaren göttlichen Bestätigung nirgends befriedigt findet, und in seiner Einzelheit nie zur festen und sichern Harmonie mit sich und dem von außen Gegebenem gelangt.

Besonders aber, fährt der Supernaturalist fort, möchte noch manches darüber zu erinnern seyn, daß der Rationalist seine

Vernunft als die unbedingt erste Quelle und einzige Richterin aller Wahrheit aufgestellt wissen will. Und fürwahr, der Gegner kann sich hierbei mit Recht auf die verschiedenen Abwege berufen, auf welche die Vernunft schon so oft sich verirrt hat, und sich noch täglich verirrt. Woher soll nun dem, der dieß erkennt, die Festigkeit und Zuversicht kommen, welche unserem religiösen Glauben, soll dieser an uns seinen Zweck wirklich erreichen, durchaus eigen seyn muß? Darauf weiß nun freilich der Rationalist weiter nichts zu antworten, als daß alle jene Verirrungen nur durch Mißbrauch der Vernunft entstanden seyen, daß man die Reflexion nicht mit den Ideen der Vernunft, die allgemeine Vernunft nicht mit der concreten, nicht mit der Schulvernunft verwechseln dürfe. Allein mit allen diesen Unterscheidungen kann dem, der nach fester Gewißheit sich sehnt und jene Verirrungen nimmt, wie sie wirklich vor Augen liegen, wenig gedient seyn. Nicht ohne

Grund erwiedert also hierauf der Gegner: „Gern stimme ich Dir in Deinen Lobsprüchen bei, wenn von der Vernunft in Abstrakto die Rede ist; allein womit beweisest Du, daß Du in diesem oder jenem vorliegenden Falle, wo ich mit noch sehr vielen andern Menschen anders urtheile, als Du urtheilen zu müssen glaubst, Dich nicht eben eines Mißbrauchs Deiner concreten Vernunft schuldig machst? Wo lebt der Mensch, der das Geheimniß besitzt, einen stets und überall untrüglichen Gebrauch von seiner Vernunft zu machen? Wie kannst Du so stolz seyn, Dir die reine Vernunft allein anzumaßen? Auch deine Vernunft ist nur eine concrete, es ist die Vernunft deiner eigenen Schule; und jeder bildet sich hier ein, daß er, auch wenn er auf seinem Wege lauter Dreiecke beschreibt, doch stets nur in gerader Linie gehe. Alle Philosophen folgten ihrer Vernunft, und waren von ihrem Systeme so innig überzeugt, daß sie sich den Zusammenhang der Dinge auf gar keine andere

Weise denken konnten; aber dennoch hat jedes neue Decennium ein neues philosophisches System hervor gebracht. Und Du willst so anmaßend seyn, zu behaupten, die allgemeine und absolute Vernunft, die nur in Gott ist, sey endlich in Dir erschienen, und Dein philosophisches System werde ewig bestehen? Ich will Dir zwar zugeben, daß aus dem Mißlingen der bisherigen philosophischen Versuche nicht folge, es werde mit allen künftigen eben so gehen; allein was kann mir mit dieser Hoffnung zur Gewißheit meines Glaubens gedient seyn, da ich eben jetzt, und nicht in der künftigen Zeit lebe, wo die Vernunft den hohen Grad von Ausbildung, welchen Du schon der Deinigen zuschreibst, wirklich erlangt haben wird?" — — Wir wissen wohl, was man darauf zu erwiedern pflegt. Allein so sehr der Rationalist gegen die alleinige Gültigkeit seiner concreten materiellen Vernunft jene Einwendung auch zu mildern sucht: er kann sie wenigstens nicht ganz vertilgen,

und dem Menschen, der die wechselnden Erscheinungen in der Geschichte der Philosophie und in der Dogmengeschichte ernstlich überdenket, nicht die feste Gewißheit des Glaubens, die für seine Beruhigung dringendes Bedürfniß ist, gehörig sichern. Auch den kühnsten Forscher muß jene durch Jahrtausende hindurch bestätigte Erfahrung zur vorsichtigsten Behutsamkeit, und zu einem besonnenen Mißtrauen gegen seine Philosopheme bewegen. — Dieß erkennend und freilich oft mit Unrecht ganz übertreibend, haben die Supernaturalisten sich zum andern Extrem gewendet, aber natürlich können sie in dieser Einseitigkeit eben so wenig die gewünschte Harmonie finden. Nicht selten will hier die eine Parthei den Menschen zum Thiere herab-, und die andere ihn zu den Engeln hinaufziehen. —

Doch genug hiervon, nachdem wir beide Partheien schon fast zu lange haben sprechen lassen. Denn wir brauchen die Mängel des Rationalismus und Supernaturalismus nicht

weiter aufzudecken, da unser System, ist es Wahrheit, durch Evidenz sich selbst empfehlen muß. So viel aber leuchtet aus den eben aufgestellten Andeutungen sattsam hervor, daß der Rationalismus und Supernaturalismus in ihren bisherigen Einseitigkeiten unmöglich auf eine consequente Weise vereinigt werden können. Die Supernaturalisten behaupten, daß Jesu und seinen Aposteln eine übernatürliche, mit Wundern verbundene und bestätigte Offenbarung zu Theil geworden sey, und daß man eben darum diese Offenbarung im Gefühl der eignen menschlichen Schwäche mit festem Glauben ergreifen, und ihr die ohnmächtige Vernunft in glaubensvoller Demuth ganz unterwerfen müsse. Der Rationalist dagegen sagt, daß Gott gewisse Menschen zu Lehrern der übrigen auf ganz natürlichem und gewöhnlichem Wege erwecke, daß er die einmal festgestellten Gesetze der Natur niemals aufhebe, und daß die Vernunft die einzige Richterin aller angeblichen übernatürli-

chen Offenbarungen sey, also über diese in ihrer Gültigkeit noch hinausgehe. Fürwahr, diese Gegensätze sind zu schroff, als daß sie auch nur einer gegenseitigen Annäherung fähig zu seyn scheinen. Wir müssen hier vor allen Dingen das, worin beide Partheien mit einander übereinstimmen, fest halten, und daraus mit strenger Consequenz die nothwendigen Folgesätze ziehen, wenn wir den Rationalismus und Supernaturalismus von ihren Einseitigkeiten befreien, und sie so in veränderter Gestalt mit einander vereinigen wollen. Und dieses Gemeinschaftliche beider Systeme liegt unstreitig in dem christlichen Bekenntnisse, daß es Einen Gott und Vater giebt, und daß dieser als der alleinige Schöpfer, Erhalter und Regierer der ganzen Welt, als die einzige Ursache aller menschlichen Begebenheiten und Schicksale, als der Grund alles dessen, was in der innern und äußern Natur ist, be-

trachtet werden muß. Indem der Religiosist einzig diesen Satz als den ersten aufstellt, und daraus mit strenger Consequenz seine anderweitigen Behauptungen folgert, kann ihm durchaus nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sein System blos ein Aggregat rhapsodisch zusammengetragener Lehrsätze sey; denn Synkretismus findet blos dann Statt, wenn ich Behauptungen, die aus heterogenen Principen geflossen sind, mit einander zur Einheit verbinden will.

3.

Alle bisherigen rein philosophischen und christlich dogmatischen Systeme mußten mißlingen, weil man darin einseitig verfuhr, daß man Gottes Stimme blos hier oder dort fand, und dieselbe, wenn sie an einem andern Orte noch sprach, entweder nicht genug beachtete, oder

ganz überhörte. Allein der Religiosist findet Gott überall, im strengsten Sinne des Worts überall. Er betrachtet Alles und Jedes aus dem religiösen Gesichtspunkte, nach welchem nichts ohne den allgegenwärtigen Gott ist und geschieht. Er ist von dieser religiösen Ansicht so innig durchdrungen, daß er aus vollem Herzen mit dem Apostel Paulus sagt: „in Gott leben, weben und sind wir.“ Dieß ist das Princip des Religiosismus, und der auszeichnende Hauptcharakter des ganzen Christenthums.

Es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allem. Wir lächeln, wenn wir hören, daß man sich einst darüber gestritten hat, welche Sprache im Paradiese gesprochen werde, oder wie viel Quadratmeilen am Auferstehungstage, wenn jeder Auferstandene zwei Fuß Land bekäme, wohl erforderlich seyn würden. Fürwahr, von gleichem Werthe ist die Unterscheidung zwischen mittelbarer und

unmittelbarer Wirkung Gottes. Wer bist du, kühner Sterblicher, daß du dir anmaßest zu bestimmen, wie Gott in diesem oder jenem Falle wirke? Was weißt du von den Millionen Welten über dir? Kennest du ihre Entstehung, kennest du die Zahl und Beschaffenheit ihrer Bewohner? Ja, ist dir nicht jedes Blatt am Baume ein Räthsel? Es ist nur Ein Gott, und er ist mit seiner allwirkenden Kraft überall gleich gegenwärtig. Mag er die leblose oder belebte Natur zur Erreichung seiner Absichten in Bewegung setzen: Er nur ist es, auf dessen Befehl und durch dessen Kraft alles dies geschieht. „Gott wirkte in diesem Falle mittelbar," — was kann das anders heißen, als: wir können es uns in diesem Falle einigermaßen vorstellen, welche Vordersätze wohl zu diesem Resultate geführt haben mögen. Aber wie dürfen wir demohngeachtet mit Gewißheit behaupten, daß Gottes Kraft nicht auch noch auf eine andere, uns völlig unbekannte Weise dabei

thätig gewesen ist? Und wenn Gott zur Erlangung irgend eines Zweckes die Kraft seiner Geschöpfe benutzt: gehört denn diese Kraft selbst nicht auch ihm an? ist und wirkt sie etwas ohne ihn? „Gott wirkte in diesem Falle unmittelbar," — was ist es anders, als ein offenes Bekenntniß unserer gänzlichen Unwissenheit über die Art und Weise, wie er wirkte? Wer hat uns jemals eine Erklärung und Beschreibung von einer unmittelbaren göttlichen Wirkung mit Gewißheit geben können? Jene Distinction ist fürwahr nur eine scholastische Spitzfindigkeit, ersonnen und vertheidigt, um die Consequenz eines einseitigen Systems scheinbar zu retten. Laßt uns bescheiden seyn, und uns bei dem beruhigen, was wir wissen: Gott ist es, der Alles in Allem wirkt, mag er uns nun durch diese oder jene Mittel zu wirken scheinen. Und dieß ist auch Lehre Jesu, der nirgends einen Unterschied zwischen mittelbarer und unmittelbarer Wirkung Gottes gemacht hat, wohl

aber von dem Glauben an Gottes allwirkende Gegenwart aufs innigste durchdrungen war. Man erwiedert vielleicht darauf, solche Distinctionen seyen dem Geiste der alten Zeit nicht angemessen gewesen. Nun, durch eine solche Erwiederung wird für die Würde Jesu wahrhaftig nicht sonderlich gesorgt. Der Jesus, dessen hohen Geist wir anstaunen, dieser Jesus sollte zu unvermögend gewesen seyn, eine solche Distinction zu fassen? Oder wie, er sollte über dieselbe nicht seine Schüler belehrt haben, wenn sie von so großer Bedeutung ist, als ihr vorgebt? Nein, der Religiosist erblickt mit Jesu überall Gott, der im Größten, wie im Kleinsten gleich gegenwärtig ist. Das Wie seiner Gegenwart aber ist und bleibt uns ein Räthsel, weil wir dessen Lösung auf unserer irdischen Pilgerreise nicht bedürfen.

Wie demnach der Religiosist über die Wunder des neuen Testaments urtheilen soll, kann keinen Augenblick zweifelhaft seyn. Die vielfa-

chen Versuche, die man zu ihrer Erklärung schon gemacht hat, beweisen wohl hinlänglich, daß man auf dem bisherigen Wege, scholastischer Reflexion zu keiner allgemein befriedigenden Gewißheit kommen werde. Der Supernaturalist sagt, Gott hebe die Gesetze der Natur bisweilen auf; eine solche Behauptung, besonders in ihrer Anwendung auf einen einzelnen Fall, ist lächerliche Anmaßung. Der Rationalist behauptet das Gegentheil; allein das ist eine eben so unbescheidene und unerweisliche Behauptung, sobald von der Möglichkeit die Rede ist, und man sich nicht mit einer bloßen Warnung vor blinder Wundersucht begnügen will. Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Weder der Supernaturalist, noch der Rationalist, noch sonst ein Mensch. Laßt uns also auch bei diesem Punkte die Tugend der Bescheidenheit üben! Die Gesetze der Natur sind von Gott gegeben, es sind also seine Gesetze; kann er also in dieser Hin-

sicht gegen sich selbst handeln? Und ist Gott so ohnmächtig, daß er zur Erreichung irgend einer Absicht den Gang der Natur stören muß? Allein, was soll denn das eigentlich heißen: den Gang der Natur stören? Sind uns denn alle Gesetze der Natur bekannt? Ist Gott nicht in der ganzen Natur gleich gegenwärtig, und gehört sie nicht ganz ihm an? Wie können wir also über irgend einen Fall mit Gewißheit entscheiden? Ja, die ganze Frage, ob Gott die Gesetze der Natur bisweilen aufhebe oder nicht, ist offenbar nur leere Spitzfindigkeit, die man zu Gunsten seines einseitigen Systems bald so, bald anders beantwortet. Der Religiosist verwirft sie, weil sie durchaus von keinem religiös-praktischen Interesse ist, und zuletzt doch in den Satz zurückfällt, daß der Eine Gott Alles in Allem wirkt. Wunder ist für den Menschen alles das, was ihm in irgend einer Hinsicht unbegreiflich ist, und deshalb seine Bewunderung in einem vor-

züglich hohen Grade erregt; daher müssen Wunder stets nur ihrem Zwecke nach beurtheilt werden. Der Religiosist verläugnet seine Vernunft nicht so, daß er wundersüchtig werden sollte; aber er erblickt Gott auch in den evangelischen Wundern, deren Zweck augenscheinlich war, die Aufmerksamkeit des jüdischen Volks auf Jesum zu erregen, und die Verbreitung seiner Lehre zu befördern. Wie die Wunder Jesu eigentlich beschaffen waren, das wissen wir nicht, aber mag man sie nun so oder anders zu erklären versuchen, es ist und bleibt unstreitig Gottes Veranstaltung, daß dieselben von so wichtigen Folgen für Jesum und seine Religion begleitet waren. Erblickt der Religiosist aber Gott in diesen segensreichen Folgen, so muß er ihn nothwendig auch in den Wundern selbst finden, wenn er dessen Vorhersehung nicht abläugnen will. Jedoch weiter unten werden wir uns noch näher darüber erklären.

Nur diesem einem falschen Schlusse wollen wir jetzt noch begegnen. Nicht selten sagt man, aus den und den Gründen folge blos so viel, daß dieser Satz oder dieses Factum göttlichen Ursprungs seyn könne; daraus dürfe man aber noch nicht auf den wirklichen göttlichen Ursprung schließen. Allein dieser ganze Schluß ist blos da gültig, wo es mehrere Urheber von gleicher Qualität geben kann. Dieß Gedicht kann aus gewissen Gründen von Schillern herrühren; es kann aber auch einen andern Verfasser haben, denn es giebt unstreitig in Deutschland noch mehrere Menschen, welche, als Menschen, dasselbe hätten machen können. Allein es giebt nur Einen Gott, nur Eine höchste Vollkommenheit. Was also so beschaffen ist, daß es von diesem Einen Gott herrühren kann, das muß auch wirklich von ihm gekommen seyn; er ist ja der Einzige, der da wirket Alles in Allem. Kann der Hauptinhalt der Bibel, kann das Christenthum göttlichen Ursprungs seyn, so

ist an der wirklichen Göttlichkeit keinen Augenblick zu zweifeln. Indem der Religiosist diese Ueberzeugung hat, findet er in jeder Vortrefflichkeit den Zuruf Gottes, das Vortreffliche als ein göttliches Werk und Geschenk zu betrachten und zu gebrauchen. Denn für den Religiosisten giebt es durchaus nichts, was er dem Zufalle und Ungefähr, oder einer todten und blinden Nothwendigkeit zuschreiben könnte; auch läugnet er geradezu, daß irgend etwas im Gange der äußeren und inneren Begebenheiten unbedeutend oder gleichgültig zu nennen sey.

Nachdem wir den ersten Grundsatz des Religiosismus im Allgemeinen angedeutet haben, gehen wir nun in das Einzelne ein, um zu zeigen, auf welche Weise der Religiosist sich sein System zu begründen sucht.

Der Religiosist nimmt an, daß Gott für jeden einzelnen Menschen das, was zu seiner intellectuellen und moralischen Veredlung erforderlich ist, mit unendlicher Weisheit und Liebe

veranstaltet, daß er ihn, mit einem Worte, zu immer höheren Stufen der Vollendung erzieht. Aber wie, der Gott, der jedem einzelnen Menschen so nahe ist, sollte sich dem ganzen menschlichen Geschlechte je unbezeigt gelassen haben? Er, der liebevolle Vater, sollte nicht von jeher die Anstalten getroffen haben, welche für die Bildung und Beseligung der Menschheit gerade die wirksamsten sind? Das streitet durchaus mit den Vorstellungen, die der Religiosist von Gott und Vorsehung hat. Schon im Voraus muß er also annehmen, daß Gott der Menschheit durch außerordentliche Offenbarungen zu Hilfe gekommen ist, daß er nicht blos Männer erweckte, die außerordentliche Genies im gewöhnlichen Sinne waren; sondern Männer, auf die er im vorzüglichen Grade und auf die vielfachste Weise einwirkte, und durch die er der Menschheit offenbarte, was sie sonst nur sehr spät mit Gewißheit entdeckt haben würde. Und diese Voraussetzung findet der Religiosist in der

Geschichte auch wirklich bestätigt, indem diese uns sagt, daß die Menschheit immer nur an der Hand einer höheren Offenbarung ihre Bildungsstufen durchlaufen hat. Wenn der Rationalist sagt, große Geister wären immer nur auf ganz natürlichem Wege die Lehrer der übrigen Menschen gewesen, so fragt es sich hier zu allererst, ob er an Gott glaube oder nicht? Dieß bejaht er, und darum muß auch er, wenn er consequent seyn will, in jenen außerordentlichen Männern, die auf ganze Jahrhunderte segensreich einwirkten, eine außerordentliche Mitwirkung und Veranstaltung des allgegenwärtigen Gottes anerkennen. Was ist der Mensch ohne Gott? Gottes ist alles Gute, was ist und geschieht. So sprach er einst durch den Mund Mosis und der Propheten, (Hebr. 1, 1 und 2) und vieler Anderer. Endlich sandte er Jesum, den größten aller Propheten, und offenbarte sich ihm, dem Reinsten unter den Reinen, in einer Klarheit und Herrlichkeit, wie

sie nur dem Eingebornen vom Vater eigen seyn kann. Der Religiosist findet in Jesu eine Offenbarung im strengsten Sinne des Worts; er verehrt ihn nicht blos als einen, mit den grösten Talenten ausgerüsteten Mann, sondern als einen, von Ewigkeit her schon bestimmten Herold des göttlichen Worts, der mit Gott in der innigsten und wirksamsten Verbindung stand; er glaubt mit der vollsten Zuversicht, daß Jesus nichts „von ihm selbst redete, sondern nur das verkündigte, was er vom Vater empfangen hatte.“ Auf welche Weise sich aber der Religiosist davon überzeugt, daß eben Jesus der gröste unter allen göttlichen Propheten ist: das kann erst weiter unten gezeigt werden. Für jetzt wollen wir nur dieser Einwendung begegnen. Beweist nicht, könnte man nämlich sagen, die Prämisse, worauf du deine Forderung einer außerordentlichen Offenbarung gründest, zu viel? Du schließest von der Nützlichkeit einer Thatsache sogleich auf ihre Wirklichkeit;

allein könnte ich dann nicht auf gleiche Art beweisen, daß Luther, eben weil seine Erscheinung schon im vierzehnten Jahrhunderte nützlich gewesen wäre, da auch schon müsse gelebt haben? — Darauf reicht schon Folgendes zur Beantwortung hin. Wir schließen keineswegs von der bloßen Nützlichkeit auf die Wirklichkeit, sondern verbinden damit noch das ausdrückliche Zeugniß der Geschichte; und diese sagt uns in unserm Falle, daß es solche Gottgesandte, wie sie der Religiosist schon im Voraus von der göttlichen Vorsehung erwartet, auch wirklich gegeben, und daß eben Jesus unter allen andern den grösten Einfluß auf die Bildung des menschlichen Geschlechts gehabt hat. Uebrigens bestätigt es uns die alte und neue Geschichte, daß wir in den Zeitperioden, wo wir von der göttlichen Vorsehung die Sendung großer Männer zur Erreichung irgend eines nothwendigen und wohlthätigen Zwecks vorzüglich erwarten, dieselben auch wirklich überall finden. Auch das vierzehnte

und funfzehnte Jahrhundert hatte seinen Luther, aber es konnte nur ein solcher seyn, wie er für die gegebenen Umstände des Zeitalters paßte. — —

Der Religiosist aber kann von seinem Standpunkte aus die durch Jesum geschehene Offenbarung nicht als geschlossen betrachten. Die Nichtbeachtung dieses einzigen Punktes hat bis jetzt die grösten Verwirrungen in den Systemen verursacht. Doch wie, der Gott, der sich den Zeitgenossen Jesu so väterlich bezeigte, sollte die später Lebenden als seine Stiefkinder behandeln? Zur Erziehung und Bildung der Menschheit reichte es nicht hin, daß ihr Gott das Buch der christlichen Offenbarung in die Hand gab; es bedurfte, sollte der Zweck dieser Offenbarung erreicht werden, auch der Ausleger, die das Christenthum in der Form, welche der eigenthümliche Geist des jedesmaligen Zeitalters forderte, darstellten, und so das Allgemeine auf das Individuelle anwendeten. Jesus selbst hat diese fortgehende Offenbarung seinen Be-

kennern verheisen; er kündigt ihnen an, daß auch nach seinem Tode der Geist Gottes zu ihnen kommen, und sie in alle Wahrheit leiten werde. So urtheilt er selbst von dem Alten Bunde, wenn er sagt, daß er nicht gekommen sey, das Gesetz aufzulösen, sondern zu vervollkommnen; und dieß dann sogleich mit den Worten thut: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist ꝛc. —, ich aber sage euch ꝛc.“ Oder wenn er (Joh. 14, 12 ff.) sagt: „wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn diese, thun, denn ich gehe zum Vater,“ — wie können diese Worte dem Zusammenhange gemäß anders verstanden werden, als von dem „Geiste der Wahrheit, der, was zukünftig ist und was die Jünger noch nicht tragen konnten, verkündigen soll?“ Das katholische Dogma von einer fortgehenden Inspiration ist daher durchaus nicht ohne tiefen biblischen Grund, sobald wir

nur den Begriff der Inspiration auf eine andere Weise fassen; aber darinn fehlte man besonders, daß man dieselbe blos gewissen Menschen eines einzigen Standes beilegte, denn die Päpste und die Väter der Concilien waren nicht immer die edelsten und besten unter ihren Zeitgenossen. Gott offenbart sich allen guten Menschen, je nachdem sie durch Aufklärung des Verstandes, insbesondere aber durch Reinheit des Herzens für die Stimme Gottes empfänglich werden; denn wie kann sich das Heilige dem Unheiligen aufschließen? So wie Gott die Natur in jedem Frühlinge für uns neu ergrünen läßt, so wie er noch heute alle unsere Schicksale mit unendlicher Weisheit und Liebe leitet; so hat Gottes Thätigkeit auch in dem, was unsere religiöse Bildung, was unsere heiligsten Bedürfnisse betrifft, nie geruhet. Und so treten uns fast in jedem Jahrhunderte gottbegeisterte Männer, als vor allen Andern auserwählte Werkzeuge Gottes entgegen, die auf ihr Zeitalter durch ih-

ren erhabenen edeln Geist den entschiedensten Einfluß äußerten, die Zweifel lößten, das Verworrene entwickelten, das von Vielen nur dunkel Geahndete zum deutlichen Bewußtseyn erhoben, das Christenthum nach dem Bedürfnisse der Zeitgenossen auslegten, und die Richtung der nachfolgenden Zeit bestimmten. Glaubst du an Gott und Vorsehung, so wirst du auch in dem Wirken dieser Männer, die oft zu den Ketzern gezählt wurden, und die wegen des an ihnen Zeitlichen nicht selten noch heute von Manchem mit spöttischem oder mitleidigem Blicke betrachtet werden, Gottes Veranstaltung und Segen erblicken. Der Unterschied zwischen mittelbarer und unmittelbarer Offenbarung aber ist auch hier durchaus nichtsbedeutend; es ist und bleibt immer der allgegenwärtige Gott, der Alles in Allem wirket.

Der Religiosist findet aber ferner auch eine Offenbarung Gottes in der Geschichte; denn er ist auf das Innigste von dem Glauben durch-

drungen, daß Gott allein die Menschheit regiert, und daß das Gröste wie das Kleinste nur von seiner Leitung abhängt. An dem rechten Studium der Geschichte jedoch fehlt es unter uns noch sehr; man hat Gott fast überall aus ihr genommen, und darum ist sie für Viele weiter nichts geworden, als ein Gewebe der menschlichen Leidenschaften und des blinden Zufalls, welches bloß zur Befriedigung der Neugierde noch dienet. Betrachtet man die Geschichte nicht als eine Offenbarung Gottes, so ist sie für uns ein durchaus verschlossenes Buch; wir können dann vielleicht bisweilen noch einige Zeilen darin deuten, aber der Zusammenhang des Ganzen bleibt uns völlig verborgen, und wir kommen auf solche einseitige Urtheile, wie man sie z. B. über das Mittelalter gewöhnlich fällt. Der Religiosist betrachtet jede geschichtliche Thatsache aus dem religiösen Gesichtspunkte, und eben darum findet er in den Lehren der Geschichte Gottes Stimme, zu deren Beachtung er sich auf das

Strengste verpflichtet fühlt. Fürwahr, wie nützlich hätte die Geschichte für die Menschheit schon werden können, wenn man sich allgemein nur zu der Ueberzeugung emporgehoben hätte, daß Gottes Stimme in derselben für uns eben so lehrreich und wahr, eben so verbindend und nahe spricht, als sie sich uns durch Jesum geoffenbart hat! Willst du wissen, was für den Menschen Wahrheit ist; willst du sehen, was Gottes Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit ist; willst du erfahren, worin jeder einzelne Mensch, worin Familien, worin Staaten ihr Heil suchen müssen; willst du erkennen, wie tief der Mensch durch diese und jene Laster sinken, und welch' ein Segen der Edle für Mit- und Nachwelt werden kann; willst du zu einer beruhigenden Ansicht der irdischen Uebel, und zu einer würdigen, wahrhaft ermuthigenden Vorstellung von menschlicher Bestimmung gelangen; willst du deinen Glauben an Gottes Daseyn und an deine Verbindung mit der höheren Welt auf das In-

nigste beleben, — schlage das große Buch der Geschichte auf, hier giebt dir Gott selbst auf alle deine Fragen die deutlichste Antwort, und läßest du sie unbeachtet, so ist deine Versündigung eben so groß, als wenn du seinem Worte in der heiligen Schrift entgegen handelst. Die Allermeisten studirten freilich bis jetzt die Geschichte blos als Hilfswissenschaft zu ihrem Fache; allein forschen wir in ihr mit heiligem Ernste zur Entdeckung der höchsten religiösen Wahrheit, so muß unsere Ausbeute unstreitig noch um vieles größer werden, als sie bisher war. — Dieß alles gilt natürlich auch von der Geschichte unseres eigenen Lebens; der Religiosist findet auch in ihr überall Gottes Belehrung, Warnung und Ermunterung, und fühlt sich schon durch dieß Leben in Gott vor jeden Abfall von Gott gesichert.

Der Religiosist findet Gottes Offenbarung auch ferner in der Natur. Welches große Feld der Belehrung öffnet sich uns da nicht über-

all für unsern Geist! Welche zahllose Quellen des Trostes und der Ermunterung fließen da nicht überall für unser Herz! Ja, welches unvergängliche System der Theologie steht nicht schon am Firmamente mit feurigen Buchstaben geschrieben? Jedoch auch in der Kenntniß der Natur sind wir noch weit zurück, und besonders haben die Theologen das Studium derselben bisher viel zu sehr vernachlässigt. Die Naturphilosophie ist für die Dogmatik durchaus unentbehrlich, nur wolle man nicht, wie Schelling, das Universum construiren und in seiner Genesis nachweisen; denn zur Bescheidenheit bei unsern Erklärungen des Wie fordert uns hier jedes Blatt am Baume auf. Aber wie viel auch nur auf dem teleologischen Wege schon erreicht werden kann, das beweisen uns mehrere vortreffliche Schriften. Jedoch auch in das Einzelne einzugehen, dürfen wir zur Begründung einer vollkommenen Theologie nicht unterlassen; durch das Studium der Chemie, der

Botanik, der Mineralogie und Astronomie erblicken wir so viele Religionslehrer in einem deutlicherem und durchdringenderem Lichte, als sie der Philosoph je dargestellt hat. Denn hier sind wir in Gottes sichtbarer Werkstätte, und können seine Gesetze, sein ganzes Wesen gleichsam mit Händen greifen. Ja, tief gesunken muß schon der Mensch seyn, bei welchem die Kenntniß der Natur nicht den lebendigsten religiösen Sinn, nicht das Gefühl des innigsten Vertrauens und Dankes gegen Gott, nicht den Geist der thätigsten Menschenliebe weckt. Auch diese Offenbarung Gottes auf das Sorgfältigste zu erforschen und sie weit fleißiger, als bis jetzt gewöhnlich geschah, zu lebendiger Erkenntniß der höchsten Wahrheit zu benutzen, ist daher für den Religiosisten heilige Pflicht. Denn diese natürliche, im eigentlichsten Sinne, natürliche Religionslehre ist die erste Basis jeder wahren Theologie.

Der Religiosist findet aber endlich Gott auch

in sich selbst; denn er betrachtet sich als ein Geschöpf Gottes, das mit dem Schöpfer in ununterbrochener naher Verbindung steht; daß es Gott ist, der Alles in Allem wirkt, das muß der Religiosist auch auf den menschlichen Geist anwenden, dem die Keime der religiösen Wahrheiten von Gott eingepflanzt sind, und auf welchen Gott durch äußere Umstände auf die mannichfaltigste Weise einwirkt. Der Religiosist erblickt daher Gottes Offenbarung zuerst in den besonnenen, vielseitig erwogenen Aussprüchen der menschlichen Vernunft. Mit welcher unwiderstehlichen Gewißheit kündigt sie sich nicht in ihren Entscheidungen an! und Gott sollte uns nicht eben dadurch zu erkennen geben, daß wir ihre Stimme ernstlich beachten müssen? Sie ist, so wohl ihrem materiellen als formellen Wesen nach, ein Geschenk Gottes, und dennoch sollte sie so gebrechlich seyn, daß sie uns immer nur in Irthümer verführt? Ja, hören wir nicht auf, der Religion und Wahrheit fähige Men-

schen zu seyn, sobald wir uns von unserer Vernunft lossagen? Doch es liegt am Tage, daß nur der reine und gute Mensch für diese Offenbarung wahrhaft empfänglich ist; denn kann auch der von gemeinen Leidenschaften Getriebene etwas vom Geiste Gottes vernehmen? Oder wird der in angeerbten Vorurtheilen Befangene, der von den Gebilden seiner ungeregelten Phantasie Verblendete, der vom Stolze auf seine Meinung Aufgeblasene, noch das redliche Verlangen in sich fühlen, den Keim der religiösen Wahrheiten, der ihm von Gott gegeben ist, zu einem immer deutlicheren und reineren Bewußtseyn zu entwickeln? Oder wird der zum Ziele kommen, der seine Vernunft nicht auf die reche Art zu gebrauchen weiß? — Und auf gleiche Weise findet der Religiosist auch in seinem Gewissen Gottes Stimme. In ihm ist der heilige Geist Gottes, der uns da Gesetze giebt, die wir, so sehr es auch die Sinnlichkeit oft wünscht, dennoch nicht

abändern können; Gesetze, die wir, hinge es von uns ab, in manchen Fällen wenigstens mildern und durch Ausnahmen beschränken würden. Aber leicht kann der Mensch auch dahin kommen, daß er sich von seinem Gewissen, da er dessen Gesetze nicht umändern kann, gänzlich lossagt, und an dessen Stelle, oft ohne daß er sich seiner Selbsttäuschung klar bewußt ist, seine Leidenschaft und die Trugschlüsse seiner sinnlichen Reflexion setzt. Doch auch bei dem redlichsten Willen können falsche und verworrene Begriffe die Stimme des Gewissens mißdeuten. — Der Religiosist findet Gott ferner in dem *hohen Gefühle*, das uns über alles Irdische zum Ewigen und Unsichtbaren emporhebt, das uns beim Anblicke der Millionen Welten über uns und vor dem schönen Bilde einer wahrhaft großen That mit wunderbarer Gewalt ergreift, das uns die innersten Tiefen unserer Seele aufschließt, uns in das Heiligthum der Religion einführt, und uns mit lebendiger Ahndung un-

serer seligen Verwandtschaft mit Gott erfüllt. In solchen Stunden heiliger Andacht, in solchen Augenblicken himmlischer Weihe fühlen wir Gottes Nähe lebhaft in uns, und was er da zu uns spricht, das hält der Religiosist nicht für eiteln Wahn, sobald er nur deß gewiß ist, nicht auf dem Gebiete sinnlicher Phantasien, sondern im Reiche göttlicher Ideen gewandelt zu seyn. — Er findet aber zuletzt Gott auch in den, der menschlichen Natur eingepflanzten Trieben, sowohl in den körperlichen als geistigen. Gott ist es, der sie gegeben hat, und darum dürfen wir auch ihre Sprache in keinem einzigen Falle unbeachtet lassen. Doch wie leicht artet sie nicht in zügellose Leidenschaften aus?

So findet der Religiosist von seinem Standpunkte aus überall den allgegenwärtigen Gott. Der Gegner kann daher den Religiosismus mit seinen Folgerungen nicht anders widerlegen, als daß er beweiset, es sey ein thörichter Wahn, in allem dem, was ist

und geschieht, Gottes Vorsehung und Gottes allgegenwärtige Kraft zu suchen und anzuerkennen.

Doch welche von diesen Offenbarungen ist nun die erste? Oder mit andern Worten: welche ist die deutlichste? Denn wollten wir annehmen, die eine sey gültiger und verbindender für uns, als die andere: so hieße das, zwei Götter annehmen. — Keine kann für sich ein Ganzes ausmachen, und keine ohne die andere vollkommen verstanden werden. Bauen wir einzig auf die außerordentliche Offenbarung Jesu, so entsteht der gewöhnliche Supernaturalismus, der die zeitliche Form ihrer ersten Erscheinung zum allgemein Menschlichen und Nothwendigen erhebt, und dadurch in Zwietracht mit dem menschlichen Geiste und mit der Außenwelt verfällt. Machen wir unsere Vernunft zum einzigen und höchsten Princip, so erheben wir unsere Individualität zum Allgemeinen, und versinken leicht in die sonderbarsten Einseitigkei-

ten der Reflexion, denen der Gegner seinen Vernunftgebrauch als den allein rechten entgegen setzt. Erheben wir das Gewissen zum einzigen Richter, dann kommt alles darauf an, wie aufgeklärt und wie gut wir übrigens sind. Gehen wir einseitig vom Gefühle aus, so sind wir auf geradem Wege zur Schwärmerei, und setzen Wahrheit und Tugend auf ein ungewisses Spiel. Wollen wir die Geschichte verstehen, so müssen wir gewisse leitende Principien schon im Voraus besitzen, wenn wir nicht in ein unendliches Chaos uns verwickeln wollen. Bleiben wir endlich bei der Natur allein stehen, so werden wir auf blos diesem Wege nur mit Mühe über den Naturalismus und Deismus uns emporarbeiten. Ja, wo man nur Einzelnes festhält, da kann immer blos Einseitiges und Unvollkommenes entstehen.

Warum aber sollte sich uns Gott auf so vielfache Weise geoffenbart haben, wenn wir diese Offenbarungen nicht alle mit gleicher Sorg-

falt benutzen sollten? wenn sie nicht alle zu unserer Bildung, zur Befriedigung unserer religiösen und moralischen Bedürfnisse gleich nothwendig wären? Es ist jedoch nur Ein Gott, der sich in seinen Offenbarungen nicht widersprechen kann, und dessen Stimme, spreche sie hier oder dort, überall gleich wahr und göttlich ist. Daher findet der Religiosist Wahrheit und volle Ueberzeugung nur in dem, was mit allen jenen genannten Offenbarungen vollkommen übereinstimmt; diese Uebereinstimmung nur ist ihm das Criterium dessen, was Gott für alle Zeiten und Menschen gesprochen hat, — und auf diesem Wege gelangt er zu der unerschütterlichsten Festigkeit im Wissen und Glauben, zu der wahrhaft beglückenden Harmonie mit sich und der Außenwelt.

Es liegt nun wohl klar am Tage, in wiefern auf diese Weise alle unsere bisherigen dogmatischen Systeme eine ganz andere Gestalt gewin-

nen müssen. Die Nothwendigkeit einer vollkommenen Uebereinstimmung aller jener Offenbarungen hat man bisher nur selten und blos nebenher berücksichtigt; wird sie hingegen zum Princip erhoben, so muß dieser religiöse Hauptgesichtspunkt den dogmatischen Systemen selbst ein neues religiöses Leben einflößen.

4.

Obgleich der Sinn und Geist des Religiosismus von Jedem, der für das religiöse Moment überhaupt Empfänglichkeit hat, schon aus dem Bisherigen sattsam erkannt werden kann, so müssen wir doch, um unsere Behauptungen noch näher zu bestimmen und vor Mißdeutungen zu sichern, jetzt noch verschiedene Bemerkungen hinzusetzen. Zuerst sey die Rede von der außerordentlichen Offenbarung, die Jesu zu Theil geworden ist. Der Religiosist

legt Jesu eine solche bei, weil es ihm die übrigen Offenbarungen Gottes gebieten. Aber wie haben wir uns dieselbe zu denken? Wir nennen sie außerordentlich, weil sie ihrem Inhalte, so wie ihren Folgen und Wirkungen nach außerordentlich ist. Die meisten Supernaturalisten behaupten freilich, daß die Offenbarung Jesu nicht blos dem Grade, sondern auch der Art nach von den Offenbarungen anderer Gottgesandten verschieden gewesen sey; allein sie vergessen hierbei, daß sie bei ihrer dogmatischen Bestimmung des Wie alle Schranken menschlicher Bescheidenheit durchbrechen, und daß Jesus selbst sich darüber ihnen nicht beifällig erklärt hat. Dazu kommt noch, daß der gewöhnliche Begriff der Inspiration ganz in sich selbst zerfällt. Denn unser Geist kann nicht anders als nach Begriffen denken, die er sich selbst abstrahiren muß, wenn er wissen soll, was er denkt; er kann nicht anders als nach mittelbaren und unmittelbaren Schlüssen urtheilen, die er

sich ebenfalls selbst gebildet haben muß, wenn er sie verstehen, und das gegebene Mannichfaltige zur Einheit des Resultats verbinden soll; er ist mit einem Worte blos dann thätig, wenn er nach Grund und Folge, nach den Grundsätzen des Widerspruchs und der Uebereinstimmung thätig zu seyn sich bewußt ist. Im Falle jener Inspiration aber hört der Mensch auf, selbstthätig zu seyn, und sinkt zur todten Maschine herab; er kann das auf solche Weise Geoffenbarte unmöglich begreifen, denn es steht mit seinem natürlichen Gedankenkreis in keiner Verbindung. Er würde daher über das Geoffenbarte selbst kaum zu sprechen, und Andere nicht weiter darüber zu belehren vermögen; ja, er würde auch an sich selbst keinen Glauben haben können, indem er nicht wüßte, wofür er das mit seinem Ideenkreise nicht Zusammenhängende und ohne Selbstthätigkeit Entstandene eigentlich halten sollte. Laßt uns also doch bescheiden seyn, und bei dem, was Jesus selbst

von sich sagt, stehen bleiben! Er spricht überall nur von seiner innigsten Verbindung mit Gott überhaupt, und daraus kann man wohl mit Gewißheit schließen, daß es ihm eben so ging, wie es noch heute allen wahrhaft guten Menschen geht, die in Stunden heiliger Weihe zwar Gottes Nähe und Kraft in sich lebendig fühlen, aber das Wie nicht weiter erklären können. Wäre dieß bei Jesu anders gewesen, warum sollte er sich da über diesen, höchst wichtigen Punkt nicht mit bestimmter Gewißheit erklärt haben? Und was der Supernaturalist durch seine strenge Inspirationstheorie auch nur bezwecken mag, erreicht nicht dasselbe eben so vollkommen der Religiosist, der in Jesu die graduell höchste Offenbarung Gottes erblickt? Ja, mögen wir annehmen, daß Jesus theils von Natur mit den allergrösten Talenten ausgerüstet war, theils durch äußere Umstände auf seine erhabenen Ideen geleitet worden ist, theils sie aus eigner

Speculation im engeren Sinne geschöpft hat, theils sie wie von einem plötzlichen Ohngefähr in sich aufsteigen sah, — es ist und bleibt dieß alles des allgegenwärtigen Gottes Wirkung, der Jesum dazu erwählt hatte, daß er die vollkommenste Religionsanstalt stiftete, welche sich durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten, in alle Länder sich verbreiten, und alle Völker beglücken sollte. Aber es ist und bleibt auf der anderen Seite auch eine Gotteslästerung, mit Gewißheit bestimmen zu wollen, Gott habe eben nur auf diese oder jene, und auf keine andere Weise auf Jesum eingewirkt; d. h. Gott vorschreiben wollen, wie er auf Jesum hätte einwirken sollen. Der Religiosist hält sich hier einzig an das, was vor Augen liegt und unbestreitbar ist; nämlich daran, daß die Offenbarung Gottes in Jesu theils ihrem Inhalte, theils ihren ausgebreiteten und für die Menschheit segensreichen Wirkungen nach außerordentlich ist; und eben hieraus muß

er von seinem Standpunkte aus nothwendig schließen, daß Gott dieß alles vorher beschlossen hatte, und zu diesem Zwecke auf Jesum selbst in einem außerordentlichen Grade einwirkte. Der Religiosist aber ist nicht wundersüchtig; er findet daher auch keinen Grund, warum er läugnen sollte, daß Gott zu Jesu nicht auch in den Offenbarungen sprach, in welchen er noch heute zu allen guten Menschen redet. Aber es ist dieß immer Gottes Wirkung in Jesu, und zwar in eben dem außerordentlichen und verbindenden Grade, als wenn die Supernaturalisten von einer Offenbarung im strengsten Sinne des Worts reden.

Aber welches war der Zweck dieser Offenbarung? Der Religiosist glaubt vorzüglich deswegen an das Daseyn außerordentlicher Offenbarungen, weil er annimmt, daß der allgegenwärtige Gott das menschliche Geschlecht zu immer höhern Stufen der Weisheit, Tugend und Glückseligkeit erzieht. Es kann daher auch kein

anderer Zweck der Offenbarung Gottes in Jesu gedacht werden, als der Menschheit Lehren mitzutheilen, auf welche sie sonst nur spät mit Gewißheit gekommen seyn würde, d. h. die intellectuelle und moralische Bildung und Veredlung derselben zu beschleunigen. Wenn der Supernaturalist den Zweck der christlichen Offenbarung in der übernatürlichen Mittheilung gewisser geheimnißvollen Sätze findet, welche die Vernunft nie entdeckt haben würde, so muß man ihm dagegen zwei Einwendungen machen, die er noch bis heute nicht genügend beantworten konnte. Zuerst sagt man, daß alles, was der Mensch nachdenken und begreifen könne, auch zuvor von irgend einem vorgedacht, und also ein bloßes Resultat der natürlichen Speculation seyn müsse. Und dann hat man noch hinzu gesetzt, daß die christliche Offenbarung selbst eben nur die Lehren der natürlichen Religion enthalte; denn das Uebrige, was man etwa zu den Mysterien rechnen

wolle, sey theils nur Philosophem der Apostel und ihrer Nachfolger, theils seiner Erklärung nach so ungewiß, theils für den Menschen so wenig praktisch, daß man dasselbe unmöglich für einen wesentlichen Theil der Offenbarung halten könne. Beide Einwendungen, die an sich durchaus wahr sind, fallen jedoch für den Religiosisten gänzlich weg, indem er die Offenbarung Jesu theils dem Grade nach für die höchste unter allen andern erklärt, theils den Zweck derselben nur in die Beschleunigung der menschlichen Bildung setzt. Denn wenn ein Schüler eine Wissenschaft, die ihm der Lehrer vorträgt, vollkommen gefaßt hat: kann er deshalb sagen, er habe sie einzig und allein aus sich selbst geschöpft? Ja, beschäftigte er sich lange genug damit, er würde vielleicht noch am Ende ein vollkommener Autodidakt werden; doch der Lehrer will seine Bildung beschleunigen, und darum ertheilt er ihm eine passende Anweisung zum leichteren Fortschreiten. War-

um sollen wir aber dieß alles nicht auch auf Gott anwenden, da wir ihn ja einmal als den Erzieher der Menschheit uns vorstellen? Uebrigens liegt es wohl klar am Tage, daß die göttliche Offenbarung nichts an ihrer Dignität verlieren kann, wenn wir den Zweck derselben dahin bestimmen, gewisse Lehrsätze mit entschiedener Klarheit mitzutheilen, welche die menschliche Vernunft sonst nur spät mit Gewißheit entdeckt haben würde. Es ist und bleibt immer Gott, der Alles in Allem wirkt. Auch ist der gewöhnliche Streit darüber an sich sehr unnütz; denn wenn man sagt, die Vernunft würde diese Lehrsätze nie entdeckt haben, so beruft man sich ja dabei auf eine Erfahrung, die unter den einmal getroffenen Veranstaltungen der göttlichen Vorsehung niemals von uns gemacht werden kann. Selbst aus den angeblichen Mysterien kann der Beweis dafür nicht geführt werden; denn zur Unmöglichkeit der Erfahrung darüber kommt hier auf der andern Seite noch

die vor Augen liegende Erfahrung, daß schon viele Philosophen in alter und neuer Zeit Mysterien aller Art wirklich gelehrt haben; der gewöhnliche Beweis, „das und das sey nicht aus der Vernunft erkennbar,“ kann daher durchaus nicht die Wirklichkeit einer angeblichen Inspiration begründen. Jedoch gilt dieß alles zum Theil auch von der entgegengesetzten Behauptung, daß die sich selbst überlassene Vernunft die Lehrsätze der christlichen Offenbarung nur sehr spät würde aufgefunden haben; denn auch hierüber ist für uns keine Erfahrung möglich. Beruft man sich dabei auf unsere gegenwärtigen Philosophen, so darf nicht vergessen werden, daß diese alle in der christlichen Kirche geboren und erzogen sind. Den meisten, und gewiß gültigen Grund für jene Behauptung dürfte man jedoch wohl darin finden, daß der Keim zu allen religiösen Wahrheiten schon im Menschen selbst liegt, und daß diese für ihn, dessen ganzes Wesen in und durch Religion besteht, nothwendiges

Bedürfniß sind. Es ist daher auch ganz grundlos, wenn Einige den Zweck der Offenbarung in die Erhebung der Vernunft zur Empfänglichkeit für Religion setzen. — Doch wozu kann aller Streit darüber dienen, da wir die Umstände ja nehmen müssen, wie sie einmal von Gott gemacht sind? An das Zeugniß der Geschichte müssen wir uns halten, und diese sagt uns, daß die christliche Offenbarung von jeher die Bildung der Menschheit beschleunigt, und dem religiösen Glauben jedes Einzelnen, der sie als gültig anerkannte, stets sichere Gewißheit gegeben hat. Und eben darum fand diese neue Offenbarung ja schon in den ersten christlichen Jahrhunderten überall so großen Eingang, weil sie das allgemein Menschliche, das religiöse Element des menschlichen Geistes auf die herrlichste Weise aufklärte und zum deutlichsten Bewußtseyn erhob; weil sie, mit andern Worten, schon damals als die Muttersprache des Menschen erkannt ward. Es bleibt aber

der Philosophie stets überlassen, jenes allgemein Menschliche der christlichen Lehrsätze und Vorschriften aus Principien zu deduciren, und es kann dieß Geschäft der menschlichen Vernunft eben so wenig untersagt werden, als es möglich ist, den ihr eigenen Trieb nach wissenschaftlicher Einsicht oder nach Erkenntniß aus Principien, zu vernichten. In jeder Hinsicht werden diese Deductionen, sind sie rechter Art, zur Befestigung der eignen Ueberzeugung und zur Verherrlichung des wahren Christenthums dienen. Jedoch sind die Theologen offenbar in einer großen Selbsttäuschung befangen, welche ihre aus Principen deducirte Erkenntniß, eben weil sie eine solche ist, höher achten, als das populäre Christenthum; denn einmal setzen sie dabei ja blos voraus, daß Jesus einer solchen höheren Erkenntniß ermangelt habe, und dann ist es doch wohl auch eine bekannte Sache, daß kein Satz blos darum wahr ist,

weil er aus Principen deducirt und erkannt ist. — —

Von der höchsten Wichtigkeit ist es jedoch, die Form der christlichen Offenbarung auf das Sorgfältigste überall zu beachten. Gott offenbarte sich durch Jesum zunächst den Juden, und darum konnte schon diese erste Form ihrer Erscheinung keine allgemeine, sondern nur eine individuelle seyn. Zu dieser individuellen Form gehört aber alles, was die damaligen Zeiten nothwendig machten, um der Offenbarung Eingang zu verschaffen. Jesus mußte sich daher zuerst an den Ideenkreis seiner Zeitgenossen anschließen; vorzüglich aber war es die jüdische Hoffnung auf den Messias, welche Jesus zur Basis seines Wirkens und Lehrens machen mußte, um dann auf diesem Fundamente ein schöneres und vollkommeneres Gebäude aufzuführen. Außer diesen Messianismus finden wir aber in dem Neuen Testamente noch einen sichtbar hervortretenden Apostolicismus,

und es konnte dieß nicht anders seyn, da die Apostel theils das Christenthum nur so, wie sie es nach ihrer Individualität aufgefaßt hatten, wiedergeben konnten, theils auch bei der Ausbreitung der neuen Lehre, wollten sie ihren Zweck nicht ganz verfehlen, sich überall nach Zeit und Umständen so viel als nur möglich accommodiren mußten. — Doch weit größere Schwierigkeiten haben von jeher die Wunder erregt, welche ebenfalls zur Einführung der neuen Offenbarung nothwendig waren. Die Zeitgenossen Jesu konnten den Beweis der Geschichte und Erfahrung für die neue Lehre noch nicht haben; ihn mußten also Wunder ersetzen, welche schon im Voraus die Aufmerksamkeit für Jesum in Anspruch nahmen. Wie kann man aber die alte Zeit so sehr erniedrigen, daß man von ihr sagt, sie hätte sich durch lauter natürliche Dinge, wie durch ein Gaukelspiel blenden lassen? Gern geben wir zu, daß schon damals, eben weil der Mensch einen natürlichen Hang zum Wunder-

baren hat, das Außerordentliche bisweilen sehr vergrößert worden ist, allein was soll denn das eigentlich heißen, wenn die, welche alle Wunder geradezu abläugnen, sagen, „die alte Welt sey an Wunder gewöhnt gewesen?“ — Der Religiosist will sie weder aus der Physik erklären, noch als Symbole deuten, noch als Mythen behandeln; er hält sich einzig an die Idee einer göttlichen Veranstaltung und Mitwirkung, die in ihnen jeder, der an des allgegenwärtigen Gottes Vorsehung glaubt, anerkennen muß. Will der Rationalist die Wunder wegläugnen, so widersprechen ihm die klaren Worte der heiligen Schrift geradezu. Der Supernaturalist dagegen kommt mit seiner Definition eines Wunders eben so sehr in das Gedränge, und weiß nichts Genügendes zu antworten, wenn er daran erinnert wird, daß es selbst unter den Zeitgenossen Jesu noch viele andere Wunderthäter gab. Alle diese Schwierigkeiten verschwinden dem Religiosisten,

indem er die Wunder einzig aus dem religiösen Gesichtspunkte betrachtet. Sie sind ihm außerordentliche, Bewunderung erregende Thatsachen, die dem, der einen wahrhaften edlen Zweck hat, zur Beglaubigung dienen. Wir erinnern nur an die Auferstehung Jesu. Auch das Leben des schlechtesten Menschen kann von den wunderbarsten Handlungen begleitet seyn, aber ihn wird Niemand für einen Sohn Gottes erklären. Alles Außerordentliche, das sagt uns Gottes Offenbarung in der Geschichte ja so deutlich, muß nach seinen Zwecken und Wirkungen beurtheilt werden; anderswo können wir keinen sichern Maßstab für unser Urtheil über dasselbe finden. In der Geschichte des Außerordentlichen entscheidet Gott selbst. Die Wunder des N. Test. trugen aber in den ersten Jahrhunderten so unendlich viel zur Erhalung und Verbreitung der christlichen Religion bei; darin erkennt der Religiosist Gottes sichtbare Veranstaltung, und er müßte daher Gott läugnen, wenn er

Gottes Wirkung in den Thatsachen der Wunder selbst abläugnen wollte. Aber gesetzt auch, alle jene Wunder liesen sich endlich noch durchaus, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, natürlich erklären: es bleibt immer Gottes auffallende Mitwirkung, indem er die Umstände alle so leitete, daß sie zur Beglaubigung des Gottgesandten bei den Zeitgenossen und in den folgenden Jahrhunderten dienen mußten.

Es kann aber hierbei leicht die Frage aufgeworfen werden, ob Jesus selbst über die zeitliche Form seiner Lehre erhaben gewesen sey, oder nicht? Nur der Religiosist kann sie von seinem Standpunkte aus mit vollkommner Gewißheit beantworten. Er muß annehmen, daß Jesus in Betreff seiner Grundlehren durchaus nie irrte, und daß die Form seiner Lehre für jene Zeiten die einzig passende, also die einzig wahre war. Die Behauptung des Gegentheils führt zum offenbaren Widerspruche; denn eine mit Grundirthümern noch

vermischte Offenbarung kann mir nicht zur Gewißheit meines Glaubens verhelfen, — und wie läßt sich die Meinung vertheidigen, daß Gott sich Jesu in der Sache zwar geoffenbart, aber in Absicht der Form, auf welche damals doch eben so außerordentlich viel ankam, nicht auf ihn eingewirkt habe? Oder wie, der Jesus, in dem der Vater war und dessen hoher Geist uns mit Bewunderung erfüllt, sollte die zeitliche Form für einen wesentlichen Theil der Sache selbst gehalten haben? Sagt er nicht ausdrücklich, es werde eine Zeit kommen, wo man weder zu Jerusalem, noch auf Garizim den Vater anbete? —

Doch die wichtigste Frage, über welche die beiden Partheien schon so viel gestritten haben, ist hier unstreitig die: wo ist das rechte Maas zwischen Form und Sache, zwischen Wesentlichem und Außerwesentlichem? Der Supernaturalist bedauert, daß man sich in der christlichen Kirche

schon so viele Abwege vom Buchstaben des Evangeliums erlaubt hat; und der Rationalist wünscht, daß man von jeher noch viel freier möchte dabei zu Werke gegangen seyn; und so können beide kein sicheres Criterium des Localen und Temporellen aufstellen. Allein was drückt jenes Bedauern und dieser Wunsch anders aus, als das anmaßende Geständniß: wären wir nur die Weltregierer gewesen, wir würden es weit besser, als Gott, gemacht haben? Der Religiosist allein kann von seinem Standpunkte aus jene Frage zur Entscheidung bringen. Indem er in der Geschichte, in der Natur und in sich selbst eine eben so göttliche und gültige Offenbarung, als in Jesu erblickt, gelangt er zu der festen Ueberzeugung, daß alle die Dogmen, die in dem einen Jahrhunderte aufgestellt und in dem andern verworfen wurden, daß alle die Formen und Darstellungsweisen, die wir in einem steten Wechsel durch alle Zeitalter hindurch begriffen sehen, unmöglich zu dem Wesentlichen der ewi-

gen und unwandelbaren Offenbarung in Jesu gehören können, sondern blos der Individualität eines jeden Zeitalters und eines jeden einzelnen Menschen anheimfallen. Der Satz, worüber noch mit Recht gestritten wird, ist kein allgemeines religiöses Bedürfniß; was dieses ist, bedarf keines großen Beweises, und ich kann es nicht aufgeben, so lange es dieses für mich ist. Fassen wir die, durch alle Zeiten sich bestätigenden Grundlehren zusammen, so kommen wir zu der Religion, welche Jesu in den Evangelien zugeschrieben wird, und an diese hält sich der Religiosist vorzüglich. Das Allgemeine muß aber auf verschiedene Weise individuell werden, je nachdem es dieses oder jenes Zeitalter in sich aufnimmt.

Doch welche Form gehört für unser Zeitalter? Diese Frage gilt dem Religiosisten eben so viel, als die: wo finden wir Wahrheit? Was aber für den Menschen die Wahrheit sey, darüber giebt uns Gottes Offenbarung in der

Geschichte die beste Belehrung. Die objective Wahrheit ist einzig in Gott, ist Gott selbst, und sie erscheint dem Sterblichen stets nur in zeitlichen Formen. Sie in dem einfachsten Bilde zu erblicken, das ist das Höchste, was der Mensch erreichen kann. Diese wichtige Bemerkung übersieht man, wenn man nicht selten ganze Völker und ganze Jahrhunderte in den crassesten Irthümern befangen darstellt. Das ist eine Gotteslästerung, wodurch die weise und gütige Vorsehung des allgegenwärtigen Gottes aufgehoben wird. Oder, was hatten jene Menschen, die in ihren Irthümern so elend und unglücklich gewesen seyn sollen, denn wohl verbrochen? Für sie waren ihre Ansichten eben so heilige, eben so beglückende Wahrheit, als es die unsrigen für uns sind. Denn es giebt, das sagt uns Gott in der Geschichte deutlich genug, es giebt für den Menschen nur subjective Wahrheit, d. h. er hat Wahrheit, wenn sie ihm eben in der Form erscheint, welche für seine In-

dividualität die einzig passende ist, und ihn deshalb so weise, so tugendhaft, so glückselig macht, als er auf der Bildungsstufe, auf welcher er eben jetzt steht, werden kann und soll. Daher haben die Systeme stets gewechselt, und nach hundert Jahren werden auch die Formen, in denen uns jetzt die Wahrheit erscheint, ausgedient haben, so bald die künftigen Geschlechter nicht mehr das gegenwärtige sind. Das aber ist das Verdienst der außerordentlichen Offenbarung in Jesu, daß sie theils unsern Bildungsgang zu der Stufe, wo uns die objective Wahrheit in einer immer reineren zeitlichen Gestalt erscheint, mächtig befördert, theils uns zur festen Gewißheit des Glaubens verhilft, es liege unsern subjectiven Formen der Wahrheit etwas Reales, nämlich die objective Wahrheit selbst zu Grunde. Fragen wir also: wo finden wir Wahrheit? so haben wir diese Frage mit Recht schon oben dahin beantwortet, daß wir Wahrheit einzig nur in der Uebereinstimmung

aller göttlichen Offenbarungen suchen müssen. Diese Uebereinstimmung aufzusuchen und nachzuweisen, das ist das Geschäft und die Aufgabe eines jeden Zeitalters, und eben daraus geht stets die eigenthümliche Form desselben hervor. Die Offenbarung Gottes ist eine fortgehende, und er ist uns heute noch eben so nahe, als er den Aposteln und allen späteren Propheten war. Laßt uns seine Stimme nur mit einem wahrhaft religiösen Sinne suchen und vernehmen!

Der Religiosist hat, als solcher, die Ueberzeugung, daß uns Gott alles das, was wir wissen sollen und müssen, mit der größten Klarheit und Gewißheit geoffenbart hat und noch offenbart. Dieß läugnen, heißt, an Gottes Vorsehung zweifeln, und führt am Ende zu den unglücklichsten Resultaten aller Art. Aus jener Ueberzeugung aber folgt, daß die Lehren von der Trinität, von den beiden Naturen in Christo, von dem Abendmahle nach

Luthers Sinne u. s. w. nicht zu jenem allgemein Nothwendigen gehören, sondern blos in der Individualität eines Jeden bedingt sind. Wozu sollen wir also noch über Dinge mit Erbitterung streiten, deren Uebereinstimmung mit den sämmtlichen Offenbarungen Gottes nicht hinlänglich nachgewiesen werden kann? In dieser Hinsicht kann man also dem Supernaturalisten mit Recht einwenden, daß er durch seinen Offenbarungsglauben, da so viele Lehren, auf die er ein großes Gewicht legt, ihrem Sinne nach in der Bibel nicht bestimmt ausgedrückt und einer mehrfachen Auslegung fähig sind, durchaus nichts gewinne. — Was demnach auch auf die Frage, ob die Offenbarung Jesu quantitativ vollkommen sey, zu antworten ist, liegt klar am Tage. Ist von den Grundlehren des Christenthums die Rede, so muß ihnen der Religiosist diese quantitative Vollkommenheit so lange zuschreiben, als er keine andere göttliche Offenbarung findet, die

ihm mehr saget; ja, daß er keine solche finden werde, weiß er schon im Voraus, indem er sieht, wie die Grundlehren der christlichen Religion zum Verstehen der Geschichte und der Natur, so wie zur Befriedigung aller geistigen Bedürfnisse des Menschen vollkommen hinreichen. Alle unsere Philosophen sind, nachdem sie sich schon Jahrhunderte lang abgemüht haben, noch nie über die Grundlehren des Christenthums hinausgekommen; wo sie aber diese Grenzen übersprungen zu haben vorgaben, da waren ihre neuen Entdeckungen blos nichtige Philosopheme, die eine Zeit lang von Vielen angenommen, von dem späteren Geschlechte aber als unhaltbar verworfen wurden. Die natürlichen Schranken der Vernunft hat das Christenthum ganz klar und herrlich uns vorgezeichnet; und setzt es den höchsten Grad von Vernunftbildung voraus, die gewissen Schranken der Vernunft zu entdecken, so müssen wir sagen, daß es Jesus im rechten Vernunftgebrauche und in der

wahren Vernunfterkenntniß am allerweitesten gebracht hat. — Jedoch etwas ganz anders ist es, wenn gefragt wird, ob sich nicht aus den christlichen Grundlehren noch manche neue Folgesätze entwickeln lassen? Dieß bejaht der Religiosist, denn er betrachtet ja die Offenbarung Gottes als fortgehend. Vieles ist uns in dem Unterrichte Jesu blos angedeutet, und vieles darin uns noch verborgen; dieß soll nach unserer Individualität von uns weiter entwickelt werden, und eben zu diesem Zwecke hat sich Gott in jedem Jahrhunderte großen Geistern in einem vorzüglichen Grade geoffenbart.

Zuletzt müssen wir noch auf das Zweideutige und Ungenügende dreier gewöhnlicher Redensarten aufmerksam machen. Zur Vertheidigung gewisser Dogmen hat man das vieldeutige Sprüchelchen erfunden, es könne wohl ein Satz über, aber nicht gegen die Vernunft seyn. Allein wenn ich sage, dieser

oder jener Satz sey nicht gegen die Vernunft: was kann ich damit anders ausdrücken, als die Erklärung, jenen Satz könne *ich* mit *meiner* Vernunft noch einigermaßen vereinigen? wie bin ich aber dabei deß gewiß, daß ich die allgemeine Vernunft nicht mit einer einseitigen Reflexion verwechsele? Und wenn ich behaupte, es könne ein Satz *über* die Vernunft seyn: kann ich dann unter dieser Aegide nicht alle Grundlosigkeiten vertheidigen, wenn ich nach dem Warum und Wozu nicht fragen zu müssen glaube? Jeder Satz, der für mich kein sinnloser Schall ist, muß ein Produkt meiner Vernuft seyn, und doch soll dieses Produkt über meine Vernunft hinausgehen können? Der Religiosist nimmt an, daß uns Gott alles, was für uns nothwendiges Bedürfniß ist, mit der grösten Klarheit geoffenbart hat, und darum kann er jenes Sprüchelchen, das vielleicht in diesem oder jenem willkührlichen Sinne gültig seyn mag, *durchaus nicht auf einen Saz an-*

Bayerische Staatsbibliothek München

wenden, der in der Uebereinstimmung sämmtlicher göttlicher Offenbarungen nicht seine volle Begründung findet. Dieß ist es eigentlich, woran wir hier erinnern wollten. Gegenstände dieser oder jener Art können in Rücksicht auf ihre Entstehung, auf ihre Wirkung u. s. w. allerdings über unsere Vernunft seyn; so ist uns ja manches in der Natur, und Gott selbst in vieler Hinsicht unbegreiflich. Aber keine Unbegreiflichkeit, als solche, kann uns Menschen irgend etwas nützen; und nach diesem religiös-praktischen Interesse der Dogmen fragt ja der Religiosist immer zuerst. — Jedoch noch ungenügender ist für den Religiosisten die Losung des Supernaturalisten: „es stimmt nicht mit der Bibel überein," — und die Widerlegung des Rationalisten: „es widerstreitet der Vernunft." Gott ist ja weder blos hier, noch dort allein; er ist uns überall gleich nahe, wenn wir nur seine Stimme stets mit hei-

Bayerische Staatsbibliothek München

ligem Fleiße beachteten. Es liegt demnach auch am Tage, daß wir uns sorgfältig vor falscher Bestimmung des Protestantismus hüten müssen.

5.

Nach diesen Bemerkungen kehren wir zu §. 3. zurück, wo wir die Ueberzeugung des Religiosisten, daß Jesus der gröste unter allen göttlichen Propheten sey, einstweilen blos voraussetzten, um den Zusammenhang nicht durch Digressionen zu unterbrechen. Wir wollen also jetzt kürzlich den Weg noch anzeigen, auf welchem der Religiosist zu jener Ueberzeugung gelangt.

Der Religiosist muß, als solcher, außerordentliche göttliche Offenbarungen annehmen; ob aber eben die christliche unter allen die vollkommenste sey, zu dieser Entscheidung gelangt er nur auf dem Wege ruhiger Prüfung. Der Religiosist findet in sich selbst die nächste göttliche

Offenbarung; darum untersucht er nun zuerst, ob die christliche Religion mit dem innern Gotte, mit der Urreligion des Menschen, in vollkommenem Einklange stehe; ob ihre Lehren mit den vielseitig erwogenen Aussprüchen einer besonnenen Vernunft übereinstimmen und die Bedürfnisse des denkenden Geistes in jeder Hinsicht befriedigen; ob ihre Grundsätze das Gewissen in seiner höchsten Reinheit erklären; ob ihre Verheisungen die dunkeln Ahndungen der inwendigen Gottheit im hellsten und beglückendsten Lichte darstellen, — mit einem Worte, ob die christliche Religion dem Menschen, als denkendem, als fühlendem, als einem nach Glückseligkeit strebenden Wesen etwas zu wünschen übrig lasse. Stimmt aber die christliche Religion mit unserer eignen göttlichen Offenbarung vollkommen überein, ja, was noch weit mehr ist und durchaus gefordert werden muß, klärt sie unsere eigene göttliche Offenbarung erst zu einem vollkommen deutlichen Bewußtseyn

auf; so müssen wir sie dann nothwendig für die rein menschlichste, für eine göttliche Religion im eigentlichsten Sinne anerkennen; so müssen wir den Mann, der sie nur deswegen aufstellen konnte, weil ihm die Gottheit im reinsten Lichtglanze erschienen war, selbst als den ersten und eingebornen Gottessohn verehren; so muß es aber dann, nachdem wir diese Lehre in den Stunden der strengsten Prüfung, in den Augenblicken religiöser Weihe und himmlischer Selbsterfahrung als eine göttliche erkannt haben, auch unsere heiligste Pflicht seyn, sie als bleibende Richtschnur unsers Denkens und Handelns aufzustellen, und an ihr auch da noch festzuhalten, wo wir um unserer selbst willen einer als gültig anerkannten höheren Autorität nothwendig bedürfen, d. h. da, wo wir im Geräusche der Welt das Bewußtseyn unserer eigenen göttlichen Offenbarung verloren haben, wo Schulweisheit und Vorurtheile, Trugschlüsse und Zweifel, Leidenschaft und Sünde sprechen,

und Gesetze geben wollen. Und dieß ist auch der Weg, auf welchem Jesus schon seine Zeitgenossen zum Glauben an seine göttliche Autorität führen wollte. —

Aber mit diesem Beweise für die Göttlichkeit der Autorität Jesu kann sich der Religiosist nicht begnügen, denn er findet Gottes Wirken und Daseyn überall. Die Kantianer verweisen zwar den Menschen ganz allein auf sich, und fordern ihn auf, den Grund aller religiösen und moralischen Wahrheit, so wie das Motiv zu jeder Pflichterfüllung, einzig in sich selbst zu suchen. Allein diese Forderung ist höchst einseitig, und reißt den Menschen ganz von Gott los. Der Religiosist hat allerdings Glauben an sich, eben weil er an Gott glaubt; allein er betrachtet alles außer sich, was ist und geschieht, ebenfalls als ein Werk Gottes, und darum bedarf er auch nothwendig einer äußeren göttlichen Autorität. Die christliche Religion, soll er sich ihr ganz anvertrauen, darf also weder den Of-

fenbarungen Gottes in der Natur und Geschichte, noch den beglaubigten Offenbarungen anderer göttlichen Propheten vor und nach Jesu widersprechen, sondern muß sie alle erklären, läutern und vervollkommnen; eine Vergleichung, welche wir natürlich nur mit Hilfe unserer eigenen göttlichen Offenbarung anstellen können, deren Entscheidung wir aber so lange als gültig anerkennen müssen, als wir uns selbst das Zeugniß geben können, nach dem Verständnisse des göttlichen Geistes in uns, in Andern und in der Außenwelt mit ernstem Sinn, und ohne leidenschaftliche Versündigung gestrebt zu haben. — Besonders aber muß der Religiosist von seinem Standpunkte aus fordern, daß der Satz, der vor dem Richterstuhle der Vernunft als gültig befunden worden ist, auch von der Erfahrung gerechtfertigt werde, weil alles Aeußere und Innere, was ist und geschieht, unter Einem Herrn und unter Einem Gesetze steht. Nur dann kann er glauben, in seinem

Nachdenken sich nicht durch Trugschlüsse getäuscht zu haben, wenn er den gefundenen Satz auf Alles, was er überall nach Gottes Willen geschehen sieht, anwenden kann, und in dieser Anwendung die Uebereinstimmung mit den äußeren Offenbarungen Gottes findet. Ist es eine vollständig gegebene Religion, die er vor dem Richterstuhle der Vernunft als göttlich erkannt hat, so muß er, eben weil er an Gott glaubt, auch fordern, daß es ihre Lehren sind, welche den Zusammenhang aller inneren und äußeren Erscheinungen auf die befriedigendste Weise erklärt; daß es ihre Grundsätze sind, nach denen Gott die Welt regiert, die Menschheit erzieht, das Glück und Unglück des Einzelnen, so wie ganzer Völker abmißt; daß sie es ist, die nach der allgemeinen Erfahrung die Menschen zu der Glückseligkeit, zu der Weisheit und Tugend führt, wozu sie ihrer Natur nach bestimmt sind, und die ganze Völker und Reiche da, wo ihre Stimme gehört wird, umzuschaffen vermag;

daß sie es endlich ist, die überall von Gott beschützt und verherrlicht ward, und die wir nicht dem Wechsel philosophischer Systeme, nicht der Vergänglichkeit alles Zeitlichen unterworfen sehen. Auf diese Weise gelangt der Religiosist zu einer göttlichen Autorität für seinen christlichen Glauben, welche eben so fest steht, als sein Glaube an den allgegenwärtigen Gott; ja, es könnte ihm in dieser Hinsicht selbst gleichviel seyn, ob der Name und die Lebensgeschichte Jesu bekannt wäre, oder nicht.

Nicht auf den Islam oder Zoroastrismus können wir dieß alles anwenden, denn beide Religionsanstalten befriedigen nicht genug, und lassen sich vor der äußeren und inneren Offenbarung nicht durchgängig rechtfertigen. Ueber beide in jeder Hinsicht erhaben ist die Lehre Jesu; und wenden wir nun die genannten Forderungen auf das Christenthum an, dann erblicken wir dasselbe in seinem herrlichsten Triumphe,

dann erscheint es als eine wahrhaft göttliche Anstalt Jedem, der Augen hat um das Gegenwärtige zu sehen, und Ohren, um von dem Vergangenen zu hören. Ueberall finden wir da Gottes Finger, und Gottes Bestätigung! Und sehen wir endlich, wer der Mann war, den Gott zum Stifter dieser segensreichen, auf der ganzen Erde verbreiteten Religion erwählt hatte: dann müssen wir auch in dem großen Beispiele, das Jesus seinen Bekennern gegeben, und durch welches er die Wirksamkeit seiner Worte durch alle Jahrhunderte hindurch im höchsten Grade befördert hat, Gottes Veranstaltung und Segen erblicken. Ja, wir dürfen uns nur auf den Schauplatz der Lebensgeschichte Jesu versetzen, und wir sehen uns da überall von den Zeichen göttlicher Mitwirkung und Beglaubigung umringt.

Doch wir brechen ab, da wir hier nicht den Beweis selbst führen, sondern nur im Allgemeinen den Weg anzeigen wollten, auf welchem

der Religiosist zu einer sichern, keinem Zweifel unterworfenen göttlichen Autorität für sein Christenthum gelangt. Auch haben wir nicht nöthig, noch weiter zu beweisen, daß der Religiosist eine äußere göttliche Autorität mit Recht fordert, denn es ist diese Forderung eben in dem Glauben, daß der allgegenwärtige Gott in der äußeren und innern Natur, mit einem Worte, in Allem, was ist und geschieht, gleich allmächtig und allweise wirkt, nothwendig begründet. Nur das Eine sey hier noch ausdrücklich bemerkt, daß es nicht ein Zeichen der Geistesschwäche, sondern ein Merkmal rechter Vernunftbildung und wahrhaft christlich-religiöser Denkart ist, wenn der Religiosist ohne jene innere und äußere göttliche Autorität keine Gewißheit des Glaubens, keine Harmonie mit sich und der Außenwelt finden kann. Auch der eingebildete Geistesstarke wird, wenn er an des allgegenwärtigen Gottes Daseyn und Wirksamkeit von ganzem Herzen glaubt, jene Forderung einer äußeren

göttlichen Autorität und jene außerordentliche Vereinigung Gottes mit Jesu anerkennen müssen. Daß jedoch auch hier überall der Individualität eines Jeden sehr Viel überlassen bleibt, liegt klar vor Augen. Der Mensch hat das natürliche Verlangen in sich, von dem Wie sich überall seine Vorstellungen zu machen, so deutlich er sich vielleicht auch dabei bewußt ist, daß sie blos Muthmaßungen und Hypothesen sind. Allein die Punkte, worüber die Rationalisten und Supernaturalisten so verschiedene Erklärungsversuche, welche doch keine wahre praktische Bedeutung haben, gewöhnlich aufstellen, verlieren ihre große Wichtigkeit für den Religiosisten, indem er einmal sich das bescheidene Bekenntniß ablegt; daß über das Wie nichts mit Gewißheit bestimmt werden könne, und dann seine Grundüberzeugung festhält, daß es Gott ist, der Alles in Allem wirkt.

6.

Ist die Wahrheit des Religiosismus für jeden, der sich auf den religiösen Standpunkt stellt, in dem Bisherigen sattsam erwiesen, so müssen wir nun zuletzt noch einige Bemerkungen über den Nutzen dieses Systems für die gegenwärtige Zeit machen; denn eben diese ist es, welcher der Geist des Religiosismus nach unserem Dafürhalten vorzüglich zu wünschen ist.

Nur der Religiosismus kann die Systeme der bisherigen Rationalisten und Supernatnralisten zu befriedigender Einheit verbinden; und daß dieß eine aus mehrern Gründen sehr wünschenswerthe Sache sey, scheint man jetzt immer allgemeiner zu fühlen. Was ist es, das noch bis jetzt dem Supernaturalismus die meisten Anhänger verschafft? Es ist das Bedürfniß einer göttlichen Autorität für den eigenen Glauben; es ist die Erfahrung, daß alle philosophischen Systeme in stetem Wechsel begriffen sind,

und daß die sich selbst überlassene Vernunft von jeher den mannichfaltigsten Verirrungen ausgesetzt war; es ist die Ueberzeugung, daß in dem Volksunterrichte der Religionslehrer seinen Worten nicht den erforderlichen Nachdruck geben kann, wenn er sie nicht als Worte des lebendigen Gottes verkündigen kann; es ist die Besorgniß endlich, daß das Christenthum viel von seiner Dignität verlieren, und als menschliches Institut ganz zur Gemeinheit am Ende herabsinken muß, wenn es seines unmittelbar göttlichen Ursprungs beraubt werde. Nun, alle gerechte Forderungen finden wir durch den Religiosismus, nach welchem wir Jesu Christo, dem größten a l l e r gottbegeisterten Propheten und dem höchsten Weltheilande, eine außerordentliche und göttliche Offenbarung im strengsten Sinne des Worts mit vollem Rechte zuschreiben, auf eine völlig consequente Weise befriedigt; ja, durch ihn wird der Zweck des Supernaturalismus noch weit vollkommener erreicht. Denn

ist die göttliche Autorität, welche der Supernaturalist zu begründen sucht, noch vielen Zweifeln und Ungewißheiten unterworfen; so muß der Religiosismus dagegen sich auch dem Gebildetesten, der an Gottes Vorsehung glaubt, mit entschiedener Gewißheit ankündigen. Weiß der Supernaturalist sich gegen manche Einwürfe nicht anders zu vertheidigen, als daß er zugiebt, der Inspirirte sey nicht nothwendig von allen irrigen Vorstellungen frei gewesen, und vermindert er durch dieses Zugeben die göttliche Autorität, die er fest stellen will, zum Theil selbst wieder; so kann der Religiosist, ohne sich einer ähnlichen Inconsequenz schuldig zu machen, die göttliche Würde Jesu im reinsten Lichtglanze darstellen. Muß jener zur Begründung seines Offenbarungsglaubens die gotteslästerliche Behauptung aufstellen, daß der Mensch von Natur ein verdorbenes, sündhaftes und elendes Wesen sey, x welches aus eigener Kraft gar nichts vermag; so erfüllt dieser dagegen den Menschen mit

x Augustinus)(Pelagius

einem hohen Gefühle seiner Würde, und ermuntert ihn zur Selbstachtung, welche die Stütze alles wahrhaft Edeln und Vortrefflichen in uns, die Stütze unserer Moralität ist. Ist endlich der Offenbarungsglaube, wie ihn jener darstellt, so beschaffen, daß er in seiner Consequenz die Fortschritte der menschlichen Cultur bedeutend hindert; so kann dagegen der Offenbarungsglaube des Religiosisten nicht als ein schon fertiger und in seinen Beweißgründen abgeschlossener dem Menschen mitgetheilt werden, sondern erfordert, daß der Mensch in sich selbst eingehe, und durch eigenes Nachdenken sich seinen Glauben vollständig begründe. Ja, in jeder Hinsicht muß der Religiosismus die gewisse Zuversicht einer wahrhaft göttlichen Autorität, die aufrichtigste Hochschätzung der Bibel, die wirksamste Achtung für das Christenthum als eine positive Religionsanstalt, die innigste Ehrfurcht vor Jesu als dem größten aller göttlichen Propheten, befördern, und um so gewisser befördern, je fester

der Glaube an des allgegenwärtigen Gottes Da- seyn und Kraft auch bei dem Niedrigsten des Volkes steht.

Und was ist es, das dem Rationalismus in der neuern Zeit so viele Freunde im Volke, so wie unter den Gelehrten erwarb? Der dem Menschen angeborne Forschungstrieb durchbrach in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die, ihm von dogmatischer Willkühr angelegten Fesseln; man erwachte zu dem deutlichen Bewußtseyn, daß der Mensch auch seine Vernunft von Gott erhalten habe, und forderte nun einen freien Gebrauch derselben. Diese Forderung aber glaubte die Mehrzahl der Theologen nur durch den Rationalismus befriedigt zu sehen. Allein so wie der Religiosismus alle Ansprüche des Supernaturalisten erfüllt, so gestattet er auch dem Rationalisten den geforderten freien Ver- nunftgebrauch; ja, es wird ihm hier ein noch weit größeres Gebiet für seine Forschungen angewie- sen, indem er nun die Uebereinstimmung aller

göttlichen Offenbarungen nachweisen soll, und daher durchaus nicht Dogmatiker seyn kann, ohne die gründlichsten Untersuchungen im Gebiete der Geschichte, der Natur, der nicht-christlichen Religionen, der theoretischen und praktischen Philosophie u. s. w. angestellt zu haben. Es kann bei dem Religiosisten durchaus von keinem Gefangennehmen der Vernunft die Rede seyn, es giebt hier keine andere Grenze für sie, als die ist, welche jede besonnene Vernunft sich selbst setzen muß: indem man von dem Grundsatze ausgeht, daß der Eine und allgegenwärtige Gott sich nie widersprechen kann, daß seine Offenbarung eine fortgehende ist, und daß daher die Wahrheit einzig in der Uebereinstimmung aller göttlichen Offenbarungen gesucht werden muß. Aber dadurch empfiehlt sich sein System vor dem Supernaturalismus, daß er ohne Inconsequenz in Thesi und in Praxi den freien Vernunftgebrauch gestatten darf; und dadurch zeichnet er sich vor dem Rationalisten

aus, daß er, die Wahrheit nur in der Harmonie aller göttlichen Offenbarungen anerkennend, vor kalter Vernünftelei und vor den mannichfaltigen Einseitigkeiten der Reflexion bewahrt bleibt, und auch dem ängstlichsten, zum Zweifeln geneigten Gemüthe sichere Beruhigung gewährt.

Aber so wie der Religiosismus den unglückseligen Widerstreit des Supernaturalismus und Rationalismus aufhebt, so ist er es auch, durch welchen allein dem gesunkenen Christenthume und Kirchenwesen wieder aufgeholfen werden kann. Unser Zeitalter zeichnet sich in vieler Hinsicht vor den vorhergehenden rühmlichst aus, aber an einem, ja, an dem Höchsten fehlt es ihm zum Theil sehr; wir meinen, an einem wahrhaft christlich-religiösen Sinne. Er scheint zwar in dem Herzen Vieler seit einigen Jahren wieder erwacht zu seyn; allein rechnen wir davon diejenigen ab, welche theils nur aus Modesucht das Wort Religiosität im Munde

führen, theils in einem dunkeln Mysticismus die religiösen Formen allein zu finden wähnen, so dürfte in der That die Zahl der wahrhaft Religiösen sehr vermindert werden. Wir gehen keinesweges darauf aus, das gegenwärtige Zeitalter zu schmähen, und das an ihm Gute nur von der Schattenseite darzustellen; auch maßen wir uns nicht an, diese oder jene ganze Parthei von Theologen in den Abgrund der Verdammung hinabzuwerfen, denn gewiß ist ihnen die Wahrheit eben so heilig, als uns. Allein das können wir uns nicht verbergen, wohin wir auch unsern Blick wenden, sey es auf die Höfe der Fürsten, oder auf die höheren und mittleren Stände, oder auf unsere Canzeln und Tempel, oder auf die beliebtesten Bücher der Volksschriftsteller, — nicht selten vermissen wir da den christlich-religiösen Sinn, der das Sichtbare an das Unsichtbare überall anknüpft. Unsere Theologie ist zum Theil in den todten Formen scholastischer Spitzfindigkeit und dogmatischer

Allwisserei erstarrt; und unsere Kanzeln sind an vielen Orten zu Cathedern geworden, wo der Nachmittagsprediger dem Frühprediger häufig widerlegt, und wo man meistens nur philosophische Abhandlungen vorträgt, deren der Zuhörer bald überdrüßig wird. Und wo sind endlich die, die sich der Kirche in den äußern und innern Reformen, welche die Gegenwart fordert, annehmen sollen? Nein; das muß fürwahr anders werden, soll das Christenthum nicht am Ende in todten Formen, wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache nach, für uns untergehen, und in seinem Untergange Völker und Reiche zerstören; denn der hohe religiöse Sinn, welcher den eigenthümlichen Hauptcharakter des Christenthums ausmacht, ist die Stütze aller äußern und innern, so wie aller öffentlichen und häuslichen Wohlfahrt. O laßt uns überall und aus allen Kräften wahre Achtung für diese segensreiche Religionsanstalt zu befördern suchen!

Aber zur Erreichung dieses Zwecks dienen Mysticismus und Obscurantismus so wenig, daß sie in unserem Zeitalter das gerade Gegentheil bewirken müssen. Es ist allein der vernünftige Religiosismus, welcher in die Theologie ein neues Leben bringen kann; er muß alle Theologen und Geistliche durchdringen, und diese müssen ihn durch mündliche und schriftliche Rede unter den Laien mit möglichstem Fleiße zu verbreiten suchen, damit auch diese erkennen, daß die höchste religiöse Wahrheit in religiöser That besteht. Doch wir brechen ab davon, denn daß es eben dieser religiöse Sinn ist, was unserem Zeitalter vorzüglich Noth thut, darüber ist man, wie es scheint, jetzt mehr als jemals einverstanden; auch haben wir über diesen Gegenstand uns schon in unsern Briefen über Christenthum und Protestantismus mit Ausführlichkeit erklärt. Wir aber würden uns für die Ausarbeitung dieses Schriftchens hinlänglich belohnt fühlen, wenn es uns gelin-

gen sollte, dem Religiosismus hie oder da einen Freund zu erwerben. Ja, wir leben der frohen Hoffuung, daß Alle, die schon bis jetzt den erhabenen Geist des Christenthums, den Geist einer reinen und ungeschminkten Religiosität, erkannten und zu verbreiten suchten, — und darf zu diesen nicht wenigstens ein großer Theil der gewöhnlichen Rationalisten und Supernaturalisten gezählt werden? — die Tendenz des, von uns in seinen Grundlinien gezeichneten Religiosismus ehren werden.

Druckfehler.

S. 15. Z. 13. l. vor uns
S. 27. Z. 9. l. wichtig
S. 63. Z. 2. l. Religionslehren
S. 66. Z. 10. statt Doch l. Ja,
S. 67 Z. 14. l. arten.

Einige andere unbedeutende Irrungen, z. B. m statt n, wird der geneigte Leser selbst leicht verbessern.

In demselben Verlage ist in letzter Messe erschienen:

Klein, Dr. F. A., die Beredsamkeit des Geistlichen als eine Nachfolge Christi, in einer Reihe von Vorlesungen, zur Berichtigung einiger homiletischer Grundirrthümer, und zur Beförderung eines christlich-religiösen Sinnes unter denen, welche Geistliche seyn und werden wollen, dargestellt. 8. 1818. 16 Gr.

Eine Schrift, von welcher Dräseke sagt: „sie ist aus meiner innersten Seele herausgegriffen,“ verdient gewiß der Aufmerksamkeit des Publikums empfohlen zu werden, welche sie überall, wo sie bekannt geworden, in hohem Grade erregte.

Derselbe, Zwölf heilige Reden. In der Stadtkirche zu Jena gehalten. gr. 8. 1 Rthlr.

Allen denen, welche Klarheit der Begriffe, Gründlichkeit der Ausführung, und Lebendigkeit der Darstellung lieben, glaube ich diese Predigtsammlung mit Recht empfehlen zu dürfen.

Der Verleger.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klein, Friedrich August,

Grundlinien des Religiosismus Versuch eines neuen Systems zur Auflösung des gewöhnlichen Rationalismus und Supernaturalismus

Leipzig 1819

Ph.sp. 441 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043618-3